

# Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lehrkinder, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (514 Dresden), Liliengasse Nr. 12.

Inertionspreis pro dreigelapptene Petitzeile 50 Pfg., für die Zeilenstellen 30 Pfg.

## Beachtet alle Mitteilungen über unsere Lohnbewegungen und haltet jeglichen Zuzug nach den betreffenden Bezirken fern!

### Verhöhnung statt Anerkennung unserer Forderungen.

Unsere Versammlungen im Verbandsgebiet, in welchen in den vergangenen Wochen erneut demonstriert wurde gegen alle Scheußlichkeiten der Ausbeutung im Verufe, und die in Massen die Kollegen zusammenriefen, um für die Abschaffung des Kost- und Logiszwanges sowie gegen die sieben-tägige Arbeitswoche das Gelübde abzulegen, paßten dem reaktionären Unternehmertum nicht in den Kram. Aufgeschreckt durch unsere Protestaktion, flatterten die reaktionären Elemente um den morschen Innungsturm und versuchten krächtig ihre „heiligsten Güter“ — den Geldsack — zu schützen. Während wir früher mahnehmen konnten, daß gegen die Bestrebungen unserer Organisation mit unterirdischen Mienen gearbeitet wurde, gehen nun die dem Unternehmertum allzeit ergebenen Zeilenschreiber offen in der Innungspresse vor.

Nach ihrer Ansicht haben wir kein Recht, den Kost- und Logiszwang zu beseitigen und für den wöchentlichen Ruhetag den Kampf zu führen. Geradezu niederträchtig sind die Verhöhnungen, die gegen unsere Kulturforderungen geschleudert werden. So schwingt sich die „Güntherische“ Tante in Nr. 15 zu diesem lieblichen kindischen Erguß auf:

Es ist etwas viel auf einmal! Betrachten wir uns die Sache etwas näher. Der wöchentliche Ruhetag ist jedenfalls eine ganz unnütze Einrichtung. Er würde nur ein Unruhetag werden von Anfang bis zu Ende. Zur Sparsamkeit führen solche Wochenruhetage kaum. Der Wochenlohn hätte ein noch schnelleres Ende, die Unzufriedenheit stiege. Von tatsächlicher „Ruhe“ würde der Geselle ebensowenig verspüren, wie der Meister. Der Geselle nicht, weil der „Ruhetag“ jedenfalls dem Vergnügen geopfert wird, der Meister nicht, weil er auf die Heimkehr der Leute gewiß sehr oft und sehr lange warten mußte.

Auf dieser geistigen Tiefe stehen heute die Führer der Innungen. Die wöchentlichen Ruhetage sind wohl eine lebenswerte Einrichtung für die Unternehmer selbst, ganz besonders, wenn sie sich auf die ganze Woche erstrecken. In dem Augenblick, wo sich die Gehilfenschaft erdreistet, das Recht auf einen wöchentlichen Ruhetag zu fordern, wird er ein Unruhetag von Anfang bis zu Ende. Wenn unser Kampf nicht so ungemein ernst wäre, so müßte man hell auf lachen über den Kummer und die Sorgen, die sich der Zeilenschreiber macht, daß sich bei Einführung des wöchentlichen Ruhetages die Gehilfen nichts mehr ersparen können. Hinter diesen Worten steckt nichts anderes als ein ausgefeimter Pharisäer, der mit der Sparsamkeit die Kollegen von der wichtigen Forderung des Ruhetages abbringen will. Kimmert sich vielleicht heute ein Unternehmer darum, ob der von ihm entlassene Gehilfe Geld in den Taschen hat, um in der langen Zeit der Arbeitslosigkeit nicht hungern zu brauchen? Der Teufel kümmert sich darum, und vor den Augen des fatten Ausbeuters kann der Gemahregelte oder Entlassene im Rinnestein verhungern. Nun mit einemmal versuchen die Gegner aller fortschrittlichen Bestrebungen, den Sparsinn gegen unsere Forde-

rungen in die Wagschale zu werfen. Durch dieses durchsichtige Manöver wird es den Herrschaften nicht gelingen, uns um unsere seit Jahrzehnten vorenthaltenen Menschenrechte prellen zu können.

Eine Verhöhnung ist es, wie eine solche noch niemals von den größten Ausbeutern ausgesprochen wurde, wenn es heißt: **Der wöchentliche Ruhetag ist jedenfalls eine ganz unnütze Einrichtung.** Solches kennzeichnet die Reaktion in ihrer unmenschlichen Ausbeutungswut. Es ist tieftraurig um ein Gewerbe bestellt, wenn vorgeschützt wird, nur dann ist die Existenz möglich, wenn sieben Arbeitstage in der Woche sind. Ein Gewerbe, das sich seine Existenzmöglichkeit nur durch die Ausbeutung der Arbeitskraft an sieben Wochentagen sichern kann, hat vom menschlichen, moralischen Standpunkt aus betrachtet, jedes Recht verwirkt, nur auf Kosten dieser unmenschlichen Ausbeutung bestehen zu dürfen. Da ist es besser, ein solches Gewerbe wird vernichtet, bevor Tausende im Verufe Tätige an Geist und Körper zugrunde gerichtet werden.

Wie urteilt nun die Unternehmerpresse über die Abschaffung des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber:

Was die Abschaffung der Kost und des Logis beim Meister anbetrifft, handelt es sich um eine bereits recht alte, von Zeit zu Zeit wiederkehrende Frage. In den größten Städten ist ja wohl auch — wenigstens teilweise — der Geselle nicht mehr Haus- und Tischgenosse des Meisters. In mittleren Städten steht der Geselle vielfach nur noch in halber Kost. Die Gründe der Meister, nicht auf die Forderung der Aufhebung von Kost und Logis eingehen zu können, sind ja allbekannt. (?) Der Bäcker muß die Arbeit aufnehmen zu Beginn der Nachtzeit und den Nachtschlaf am Tage ersetzen. Der Arbeitsanfang würde im fremden Hause zu oft verschlafen, der Nachmittagschlaf viel unregelmäßiger gepflegt werden, wenn die Gelegenheit zum Niederlegen erst durch Wege über die Straße zu erreichen ist. Ueberdies findet der Bäcker im Bäckerhause einen ruhigeren, ungestörteren Schlaf am Tage, als anderswo. Aber er muß natürlich ein gutes Bett und einen geordneten Schlafraum erhalten. Die Kost pflegt beim Meister gut und nahrhaft zu sein (!!), es ist ausgeschlossen, daß sie nicht dem Preise entspricht, der am Wochenlohn gelürzt wird. (?) Wenn es anders wäre, würden die Klagen viel häufiger sein.

Der Schreiber obiger Zeilen wird wohl noch nicht das „irdische Glück“ genossen haben, bei einem Arbeitgeber im Bäcker- oder Konditoreigewerbe in Kost und Logis gewesen zu sein, sonst hätte er nicht von der guten, nahrhaften Kost geschrieben und die wichtige Frage so hingestellt, daß der Bäcker im Bäckerhause einen ruhigeren, ungestörteren Schlaf am Tage mehr findet als anderswo. Diese Meinung kann vielleicht in der Redaktion der Unternehmerpresse maßgebend sein, sie steht jedoch mit den tatsächlichen Umständen in direktem Widerspruch. Wir betrachten die Abschaffung des Kost- und Logiszwanges beim Meister von höheren Gesichtspunkten, da kommt vorweg in Betracht, daß wir es als eine Schmach empfinden, noch länger unter den Dienstbotenverhältnissen leiden zu müssen. Wo finden wir diese unwürdige Bevormundung der Gehilfenschaft und die erbärmlichen Zustände, die durch den Kost- und Logiszwang hervorgerufen werden? Nirgends als in unserm Verufe. Ja, soll zeitweilig der Bäcker- und Konditorgehilfe der Gelot-

bleiben, der von den Launen des Arbeitgebers abhängig ist, dem dieselben natürlichen Rechte vorenthalten werden, die den Arbeitern aller andern Berufe eingeräumt worden sind? Wir haben keine Ursache, mit dem altertümlichen Lohnzahlungssystem einverstanden zu sein, weil wir immer mehr zur Einsicht gelangen, daß wir dadurch schwer an Geist und Körper geschädigt und noch obendrein von einem raffgierigen Unternehmertum schwer betrogen werden.

Hören wir nun die Vorschläge der Unternehmer, um diesen unsern Forderungen am besten aus dem Wege gehen zu können:

Es ließe sich in der Kostfrage allerdings ein Entgegenkommen bewerkstelligen. Man könnte an Stelle der Sonntagskost Geld geben. (Wie gnädig! Die Red.) Wo die halbe Kost schon besteht, handelt es sich nur noch um die Mittagskost. Der Frühstück ist bei Beendigung der Arbeit eingenommen. Bekäme der Geselle sein Geld für den Mittagstisch, könnte er also entweder sofort seinem Sonntagsprogramm nachgehen, ohne Mittags zurückkehren zu müssen, oder sich schlafen legen und nach Belieben liegen bleiben, ohne am Mittag geweckt zu werden. In des Meisters Küche würde diese Einschränkung der Sonntagsarbeit ebenfalls wohlwollig empfunden. Wieviel zur Auslösung der Sonntagskost zu zahlen wäre, müßte von jedem Meister mit seinem Gesellen ausgemacht werden.

Die häufig wiederkehrende Erwähnung, der Geselle könne kein Theater oder dergl. besuchen, weil ihm eben der freie Wochentag fehle, ist ganz hinfällig, wenn unsere schon früher gemachten Vorschläge beobachtet würden. Wir schlugen vor, daß jeder Mann an einem Abend jeder Woche einmal ausbleiben könne bis nach Theater- oder Konzertschlaf. Zum Gesehtmachen würden gewiß an solchem Tage die übrigen Gesellen, Lehrlinge oder der Meister für ihn mit einspringen. So wäre dem Gesellen geholfen und dem Meister kein Schaden geschehen, wie ihn ein voller, freier Wochentag mit sich brächte.

So sieht die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Unternehmer aus in dem Augenblick, wo die Allgemeinheit der Kollegen ernstlich an dem alten Ausbeutungs- und Entlohnungssystem zu rütteln beginnt. Steine, statt Brot, Verhöhnung in der brutal dümmsten Art gegen unsere berechtigten Forderungen, das ist der Grundton, der aus der Innungspresse spricht. Wir müßten jedoch traurige Geschöpfe sein, wenn wir uns in unsern Bestrebungen durch die Ausführungen in der Unternehmerpresse einschüchtern lassen. Druck erzeugt Gegendruck, das sei den Arbeitgeberorganisationen heute schon versichert. Lange genug hat die Gehilfenschaft geduldig den Ambos gemacht und sich das Fell ruhig über die Ohren ziehen lassen. Nun ist sie jedoch nicht länger gewillt, mit sich Schindluder treiben zu lassen. Wenn die Arbeitgeber wirklich so naiv sind und meinen, wir geben uns mit den Betteluppen, die sie den Gehilfen als Geschenk überreichen wollen — Beseitigung der Sonntagskost und Freigabe eines Abends in jeder Woche — zufrieden, so täuschen sie sich und verkennen die ungeheure Empörung und Unzufriedenheit, die infolge der miserablen Lohn- und Arbeitsbedingungen unter der Gehilfenschaft anzutreffen ist.

Gut! Will das Unternehmertum den Kampf, wir werden ihn aufnehmen. Ob aber wir dabei den kürzeren ziehen werden, das steht noch auf einem andern Blatt Papier geschrieben. Auch der Konsument wird in dem Ringen mit den Arbeitgebern ein Wortchen mitzusprechen haben. Ihm kann es nicht einerlei sein, unter welchen Umständen sein hauptsächlichstes Nahrungsmittel erzeugt



wird. Er hat ein Wort mitzusprechen, wenn es sich darum handelt, daß von einer rückständigen Unternehmerkaste auf dem Gebiet der Lohn- und Arbeitsbedingungen Zustände aufrechterhalten werden sollen, die die größten gesundheitlichen Gefahren für den Erzeuger seiner Nahrungsmittel in sich bergen. Die öffentliche Meinung wird in allen Fällen auf Seite der Bedrückten stehen, weil die Argumente für unsere Forderungen hieb- und stichfest nach jeder Richtung sind und die fadenscheinigen Gründe der Unternehmer nichts weiter als ein Verlegenheitsgestammel zur Schätzung ihres Geldsacks bedeuten.

An die Kollegenchaft, besonders aber an die Verbandsmitglieder, tritt jedoch die Frage heran, was haben wir zu tun, um gegen den Plan der Unternehmer gerüstet zu sein? Die Stärkung der Organisation ist die erste Pflicht eines jeden, der in unsern Reihen steht. Je nachdrücklicher von allen die Fernstehenden zu überzeugen versucht werden von der großen Macht, die wir in uns haben, wenn wir einig sind und feststehen wie eine Mauer, um so erfolgreicher gestalten sich unsere Kämpfe. Die kommenden Wochen und Monate bedürfen der intensivsten Mitarbeit eines jeden Mitgliedes; jede verlorene Minute Zeit bedeutet ein Verbrechen an uns selbst. Die Innungen gestalten unsere Forderungen zu einer Machtfrage, sie scheiden das Recht vollständig aus und erheben Anspruch, daß wir uns den „Herren im Hause“ für alle Zeit unter die Fuchtel der Ausbeutung beugen sollen. Wir würden eselnde Hundsfötter sein, wenn wir nicht geschlossen gegen solche übermütige Verhöhnung Front machen würden. Darum seid alle auf dem Posten und stellt Euern Mann!

### Arbeiter, die ihre Feinde wählen!

Die preussische Wahlrechtsbewegung hat die Regierung und die bürgerlichen Parteien zur offenen Stellungnahme gezwungen. Die preussische Regierung hat durch ihren famosen Wahlrechtsentwurf offenbart, daß sie die minderbemittelte Bevölkerung nicht für würdig erachtet, im Staatswesen mitzuarbeiten. Sie ist Gegner des gleichen Wahlrechts, das dem unbemittelten Manne den gleichen Einfluß auf den Landtag einräumt, wie dem Besizenden. Sie gibt zwei Millionären und sieben Wohlhabenden doppelt so viel Stimmrecht, als 41 Arbeitern, Angestellten, Handwerkern und Kleinbauern; ja sechs der privilegiertesten Staatsbürger können 44 der übrigen niederstimmen. Die Regierung hat aber auch nicht einmal so viel Vertrauen zu ihren Staatsbürgern, um ein unbeeinflusstes Votum derselben zuzulassen, sonst würde sie sich nicht gegen die geheime Abstimmung sträuben und sie als unannehmbar bezeichnen. Die Forderung der öffentlichen Stimmabgabe zu Protokoll soll den Wähler daran erinnern, daß er sich jederzeit und gegen jedermann wegen seiner Stimmabgabe zu verantworten hat. Für jeden abhängigen Wähler liegt darin eine Bedrohung seiner wirtschaftlichen Existenz. Nicht einmal zu ihren eigenen Beamten, Angestellten und Arbeitern hat diese Regierung das Vertrauen, daß sie ohne öffentlichen Druck ihrer Ueberzeugung folgen dürften, denn gerade dieser Staatsangestellte und -arbeiter wegen will die Regierung die öffentliche Abstimmung. Entrechtung und Einschüchterung aller abhängigen, nicht besizenden Wähler, das ist die Stellung der preussischen Regierung zum preussischen Volke. In der Preußenhymne heißt es:

Nicht Roß, nicht Reifige  
Sichern die steile Höh,  
Wo Fürsten sich'n!  
Liebe des Vaterlands,  
Liebe des freien Manns  
Gründen den Herrscherthron  
Wie Fels im Meer!

Im Wahlrechtsentwurf der Regierung lautet der Text ganz anders! Da wird das eigene Volk als der Feind des Staatswohles behandelt, dessen Existenz möglichst zu unterdrücken sei. Da wird die freie Ueberzeugung des Mannes mit Füßen getreten und die Liebe zum Vaterlande derart gelohnt, daß selbst ein Pfarrer Raumann öffentlich erklärte, er schäme sich, ein Preuße zu sein! Diese Regierung ist ein Feind alles dessen, was nicht durch Besitz und zivilisierungsberechtigter Ueberzeugungslosigkeit legitimiert ist. Sie ist der Feind der Arbeiter und Angestellten, der Kleingewerbetreibenden, Kleinfachleute und Kleinbauern, die sie entrechteten will. Sie ist das Werkzeug der „Edelsten und Reichsten“ der Nation, der Junker und Millionäre, der Konservativen, deren Herrschaft in Preußen sie dauernd zu stützen versucht, weil diese zugleich Gegner des Reichstagswahlrechts sind und jeden Wahlrechtsraub im Reiche grundsätzlich unterstützen würden. Es muß deshalb auch als ausgeschlossen gelten, daß ein Angehöriger der dritten Wählerklasse die konservative Partei in Reich, Staat oder Gemeinde in irgendwelcher Form unterstützt. Kein Lamm könnte so einfältig sein, dem Wolf sein Vertrauen zu schenken, — es kennt seinen Todfeind und meidet ihn. Und doch wählen Hunderttausende der Entrechteten und Verachteten, der Deklassierten konservative Abgeordnete! Nur politischer Unverstand, den ein Lamm beschämen müßte, bildet die Erklärung für solchen Wahnsinn. Diesen Unverstand zu überwinden, wird das Werk der bis in die Tiefen des Volkes eindringenden Wahlrechtsbewegung sein, die Licht und Wahrheit bis in die dürrigsten Sütten trägt und dem Armen das Bewußtsein seiner Menschennürde wiedergibt.

Auch die bürgerlichen Parteien haben Stellung zur Wahlrechtsfrage nehmen müssen. Für ein wirklich demokratisches Wahlrecht in Preußen treten nur die Freisinnsparteien ein, so sehr sie auch vieles von der Sozialdemokratie scheidet. Es ist dies ein erfreulicher Erfolg der Wahlrechtsbewegung, die diesen Parteien die Heeresfolge aufzwingt. Die Nationalliberalen fordern zwar

die geheime Abstimmung und die direkte Wahl, auch erhebt ihr Parteiinteresse eine gerechtere Wahlkreiseinteilung, die den Städten und Industriekreisen mit starkem Bevölkerungszuwachs den ihnen gebührenden Einfluß sichert. Aber sie wollen nichts von der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz wissen, sondern verlangen, daß die Stimmen nach Besitz, Bildung und Verdiensten gewogen werden. Vereint mit den Konservativen und der Regierung stützen sie das Dreiklassenwahlrecht; höchstens ein Pluralwahlrecht, das den Besitz privilegiert, fände Gnade vor ihren Augen. In der Landtagskommission haben die Nationalliberalen die Anträge auf Befreiung des Klassenwahlrechts, auf Herabsetzung des Wahlfähigkeitsalters sowie auf niedrigere Maximierung der Steueranrechnung niedergestimmt. Dafür unterstützten sie durch Anträge, die glücklicherweise abgelehnt wurden, den Wahlrechtschacher der Regierung, mittels Emporhebung gewisser Wählerschichten die Entrechtung der dritten Wählerklasse wirksamer zu gestalten, und versuchten, die Drittelung der Wähler nach Wahlkreisen statt nach Stimmbezirken durchzuführen, wodurch ebenfalls der Einfluß der Minderbemittelten geschwächt würde. Die Nationalliberalen wollten dem Volke das beleidigend-schmachvolle System der „gehobenen Wähler“ dadurch schmählicher machen, daß sie auch den sogenannten „Lebenslänglichen Arbeitern“, die mindestens zwölf Jahre in einem und demselben Dienstverhältnis standen, ein erhöhtes Wahlrecht sichern wollten. Das hieße die Arbeiterentlastung noch mehr in den Dienst der staats-erhaltenen Klassenpolitik stellen und neue Wahlprivilegien von Unternehmern Gnaden schaffen — ein Hohn für alle diejenigen, die die Industrie in Zeiten des Arbeitsmangels aufs Pflaster stößt. So wenig versteht diese Partei die Volkspolizei, daß sie um des schönsten politischen Schachers willen die schmerzlichsten Empfindungen derjenigen verlegt, die durch ihrer Hände Arbeit das ganze Staatsgefüge eigentlich erhalten. So kann nur eine Partei mit dem Arbeiter umspringen, die die Arbeit als Quelle des Reichtums andrer schätzt, den Arbeiter im Grunde ihrer Seele aber verachtet!

Und so seltsam es klingen mag — auch nationalliberale „Volksvertreter“ werden von Arbeitern gewählt. Besonders in Wahlkreisen, wo der Liberalismus noch mächtig die Kulturkampfpause gegen den Ultramontanismus schlägt, treiben die liberalen Brotherrn ihre Arbeiter rücksichtslos als Stimmvieh zur Wahl. Ob diesen Arbeitern noch niemals der Gedanke gekommen ist, daß sie sich gegen ihre Klassenmehrheit verbündigen — daß sie, die Deklassierten, die liberale Klassenpolitik befestigen, anstatt das Klassenwahlrecht durch ein gleiches Wahlrecht zu ersetzen? Wenn sie noch niemals daran gedacht haben, dann ist es die höchste Zeit, ihnen das so deutlich wie möglich zu sagen; denn die Haltung dieses Liberalismus im Wahlrechtskampf ist gemeingefährlicher selbst als die der Junker, die wenigstens kein Hehl aus ihrer Feindschaft gegenüber dem demokratischen Wahlrecht machen.

Auch die Zentrumsparthei stützt sich auf Wähler aus Kreisen der Arbeiterschaft und Minderbemittelten. Sie weiß dies und gibt deshalb vor, Anhängerin des Reichstagswahlrechts für den preussischen Landtag zu sein. Dieser Grundhatz hätte ihr eigentlich verbieten müssen, dem Regierungsentwurf, der eine breite Verhöhnung des Reichstagswahlrechts bedeutet, die Ehre einer Kommissionsberatung zu gönnen. Aber das Zentrum arbeitet nur in der Agitation mit Prinsipien — im Parlament opfert es dem Parteischacher rücksichtslos die Rechte und Mittel des Volkes. Um im Reichstage mit den Konservativen einen neuen Regierungsbloch zu gründen, bündete diese Partei den Vermissten eine unerhörte Steuerlast auf, indes sie den Junkern und Millionären die Erbschaftsteuererhöhung erparte. Auch im preussischen Dreiklassenhause hat das Zentrum den schmutzigsten Wahlrechtschacher betrieben — so schmutzig, daß selbst der Geldsackliberalismus sich dessen geschämt hätte. Unter der Vorgabe, Gegnerin jedes ungleichen Wahlrechts zu sein, hat diese Partei in der Kommissionsberatung keinen einzigen Versuch gemacht, ein gleiches Wahlrecht durchzuführen, obendrein aber auch alle Anträge zu Fall gebracht, die eine Milderung der Nachteile der Wahlungleichheit durch mathematische Beschränkung des Einflusses der privilegierten Klassen bezweckten, indem sie sich der Abstimmung enthielt. Auch für die niedrigere Maximierung der Steueranrechnung war das Zentrum nicht zu haben, und noch weniger will es an der veralteten Wahlkreiseinteilung rütteln lassen, die den ländlichen Kreisen ein so enormes Uebergewicht über die Stadt- und Industriebezirke verleiht und die industrielle Arbeiterschaft doppelt und zehnfach entrechtet. Weßhalb haben denn die christlichen Arbeiterabgeordneten so wenig Einfluß auf das Zentrum, daß dieses ungeschont den frivolen Volksberrät der Steuerbewilligung wagen durfte? Weil diese Partei ihre beste Stütze in Preußen und in den Volksschichten findet, die von der Arbeit anderer zehren und diesen Schichten rücksichtslos das Interesse der Industriearbeiterschaft nachsehen! Wäre das Zentrum wirklich eine Arbeiterparthei und Anhängerin des gleichen Wahlrechts, so müßte es den Industriearbeitern zu einer gerechten Wahlkreiseinteilung verhelfen, die ihnen das gleiche Recht sichert wie den Landwirten.

Aber anstatt hier Arbeiterpolitik zu betreiben, hat das Zentrum in der Kommission auch noch die wichtigste Verbesserung der Regierungsvorlage, das direkte Wahlrecht, preisgegeben, um die Zustimmung der Konservativen zur geheimen Wahl, die ohnedies bereits beschlossener war, zu ergattern. Mit den schlimmsten Feinden der preussischen Wahlreform verbündet sich diese Partei und opfert ihren Blockgelüsten das letzte, was die Krone für die Arbeiter übrig hatte. Man ist manches gewöhnt vom Zentrum —, aber noch niemals war die Verblüffung so allgemein, als nach diesem schmachlichen Handel! Das Zentrum will den Arbeitern das Recht nehmen, ihren Abgeordneten selbst zu wählen; es will ihnen aufs neue den überlebten Wahlmännerunsinn aufzwingen, und diese Wahlmänner sollen auch noch öffentlich ihre Stimme beim eigentlichen Wahlaft abgeben, damit Beförderung und Arbeitgeber den Mann einschüchtern können, den

die geheime Wahl zum Vertrauensmann der Wähler machte!

Was sagt die christliche Arbeiterschaft zu dieser „Arbeiterpolitik“ des Zentrums? Wird sie schweigen zu solcher Betätigung des grundsätzlichen Verlangens nach dem Reichstagswahlrecht für Preußen? Wird sie sich dazu hergeben, diesen Verrat, der weit schlimmer ist als das, was Herr von Bethmann-Hollweg dem Volk zumutete, mit ihrer Zustimmung zu decken? Und Stillschweigen wäre Billigung, wäre Mitschuld an dieser neuen Entrechtung! Die christlich organisierten Arbeiter Preußens und im ganzen Reiche werden Stellung zu dieser Haltung des Zentrums nehmen müssen, das fordern nicht bloß wir —, das verlangt das ganze Land, das in dieser schweren Stunde von den Schauern der größten aller Wahlrechtsbewegungen durchschüttelt ist —, das erfordert ihre eigene Arbeiterehre. Sie dürften sich ja nicht mehr als Klassengenossen ehrlicher Arbeiter sehen lassen, wenn sie schweigen zu diesem unerhörten Handel! Noch ist es vielleicht Zeit, den Verrat zu verhindern —, ihn zu brandmarken und sich loszusagen von dieser Politik ist es nie zu spät!

Die Wahlrechtsbewegung des arbeitenden Volkes in Preußen wird Klarheit über diese Situation schaffen. Sie wird den Wahlrechtsberrät des Zentrums den christlichen Arbeitern vor Augen führen —, sie wird nachdrücklich allen Verschönigungs- und Veruschungsversuchen dieser Partei entgegenreten und Antwort fordern von den christlich organisierten Arbeitern auf die Frage:

**Ist es Euch ernst mit dem Reichstagswahlrecht für Preußen?**

Arbeiter, die Ihr verblendeterweise Eure bittersten Feinde wählet —, schlimmer konntet Ihr nicht betrogen werden! Aber lernet daraus und fordert Rechenschaft von den Wahlrechtsräubern!

### Lohnbewegungen und Streiks.

Die Karlsruher Lohnbewegung ist nunmehr endgültig proklamiert; es ist überall darauf zu achten, daß der Zugang streng ferngehalten wird. Der freien Bäckereimung, sowie den Rabattparbereins-Bäckereimeistern und jedem einzelnen Arbeitgeber sind die Forderungen, wie in Nr. 10 der Fachzeitung veröffentlicht, zugefleht worden. Überall bildet die Bäckereibewegung das Tagesgespräch und fast allseitig ist man verwundert darüber, daß die Forderungen so minimale sind. Nur die Bäckereimeister urteilen anders; es wäre unmöglich, solche Verhältnisse in Karlsruhe einzuführen und deshalb hört man von ihnen nur Weh- und Klagen. Man hat schon versucht, mit den einzelnen Gehilfenvereinen zu verhandeln, um dadurch die Organisation auszuhalten, es ist aber nicht gelungen. Die Gehilfenvereinsvertreter haben rundweg erklärt: „Es ist aus allen Vereinskorporationen, wozu auch der Bäckereimeister und Konditorenverband gehört, eine Lohnkommission eingesetzt und nur mit dieser ist zu verhandeln.“ Wir wollen wünschen und hoffen, daß die Karlsruher Gehilfenchaft weiter so einig ist als bisher, dann müssen die Erfolge auf unserer Seite sein. Basse sich kein Kollege ins Hochhorn jagen. Durch Nebenkarren suchen die Arbeitgeber die einzelnen Kollegen einzuschüchtern, um Unfrieden in die Gmigkeit der gesamten Gehilfenchaft zu streuen. Mehr denn je muß zusammengeschlossen werden, um allen Veruschungen gewappnet die Stange bieten zu können. Die Bäckereigehilfen wollen sich in der großherzoglich badischen Meißenz nicht mehr länger knechten und entrichten lassen, darum fort mit dem Kostwesen aus dem Hause des Arbeitgebers. Agitiert und werbet überall Mitglieder für die Organisation, denn nur dadurch können wir den Gegnern eine Macht gegenüberstellen.

### Internationales.

Unsere amerikanische Bruderorganisation im Jahre 1909. In Nr. 27 der „Deutsch-Amerikanischen Bäcker-Zeitung“ wird eine Abhandlung über die Entwicklung der Organisation veröffentlicht. Sie ist deshalb für unsere Mitglieder von Interesse, weil uns ein Einblick gegeben wird in die Arbeit der amerikanischen Organisationsverhältnisse sowie in den Fortschritt des vergangenen Jahres. Bekanntlich besteht in Amerika in den meisten Organisationen die Einrichtung der Schutzmarken (Labels). Die Betriebsinhaber der tarifreuen Firmen erhalten seitens der Organisationsleitung die Schutzmarken zum Anbringen auf den Waren ausgehändigt. Der Konsument erfährt somit beim Kauf der Waren sofort, ob in dem Betrieb die Lohn- und Arbeitsbedingungen mit dem Verbands geregelt sind und nur Unionsleute beschäftigt werden. An solchen Schutzmarken wurden im Berichtsjahre rund 436 Millionen oder im Durchschnitt pro Monat 3634883 Stück umgesetzt, gegenüber dem Vorjahre 1908 rund 20 Millionen mehr. Trotz der Krise, die nach dem Bericht das ganze Jahr hindurch noch in der Geschäftswelt anhielt, ist auf diesem Gebiet ein merklicher Aufschwung in bezug der tarifreuen Firmen zu verzeichnen.

Auch in anderer Hinsicht berichtet der Verband von Erfolgen. Am 31. Dezember 1908 waren 13206 Mitglieder vorhanden, ultimo Dezember 1909 zählte die Organisation 15864 Mitglieder; es ist somit eine Zunahme von 2659 Mitgliedern zu verzeichnen. Der „Internationale Bäckerei- und Konditoreiarbeiter-Verband für Amerika“ (Bakery and Confectionery Workers' International Union of America) marschiert somit an zweiter Stelle der dem Internationalen Sekretariat angeschlossenen Verbänden. Die Gesamteinnahmen betragen 95386,10 Dollar, welcher die Summe von 97762,32 Dollar als Ausgaben gegenübersteht. Am Jahresabschluss wies der Verband 48577,27 Dollar auf. Von den Ausgaben entfielen 32602 Dollar auf Streikunterstützung, an Krankenunterstützung wurden 6643 Dollar und an Sterbegeld 1225 Dollar ausbezahlt. Für Bildungszwecke wurden 8309 Dollar (darunter 8189 Dollar für die Zeitung) und für die Agitation wurden 17516 Dollar verwendet. Unter die Ausgaben entfallen noch 1500 Dollar für den Generalstreik in Schweden.



Der Verband ist der „American Federation of Labor“ und dem „Union Label Trades Department“ angeschlossen, für welche an Kopfsteuer 1285 Dollar verausgabt wurden. Das amerikanische Unternehmertum ist nicht besser als das deutsche. So wird berichtet, dass 680 Dollar für Gerichtskosten zur Verfolgung solcher Unternehmer ausgegeben werden mussten, welche die Schutzmarke missbräuchlich anwendeten.

Obwohl, wie schon bemerkt, die Krise noch anhält und logischerweise die wirtschaftlichen Kämpfe nicht die Ausdehnung annahmen wie in den Zeiten einer guten Geschäftskonjunktur, so hatte doch die Organisation eine Anzahl von grösseren Streiks zu bestehen. Ausser dem siegreich verlaufenen Streik in New York, von welchem wir im vergangenen Jahre berichteten, kommen besonders noch die Streiks von Porto Rico und Cincinnati mit den Nachbarstädten in Betracht. Daraus ist auch die hohe Summe der Streikunterstützung erklärlich.

Unsere amerikanische Bruderorganisation kann mit dem verflochtenen Geschäftsjahr voll und zufrieden sein. Wenn sich der Verband innerhalb der schlechten Geschäftsperiode nicht nur numerisch entwickelt hat, sondern durch seine Kraft in der Lage war, die Lohn- und Arbeitsbedingungen bedeutend zu verbessern, so wird zweifellos die kommende Zeit einer guten Prosperität noch mehr die Möglichkeit zu grösseren Fortschritten offen lassen. Arbeit ist hüben wie drüben noch genug vorhanden, um den Kollegen den Wert der Organisation vor Augen zu führen. Die alljährlich nach Tausenden einwandernden Kollegen aus allen Ländern vereinfachen nicht die Werbearbeit, sondern infolge der verschiedenen Nationalitäten stellen sich der Agitation mancherlei Schwierigkeiten in den Weg. Solche Hindernisse werden um so leichter überwunden, je grösser und mächtiger die Organisation dasteht.

### Bäckerei-Misstände.

**Die Backstube als Maststube.** Der Bäckermeister Bantleon in Freiburg i. Br., Nägelestr. 24, hat seine Backstube zugleich als Maststube bestimmt. Als eines unserer Mitglieder die Gehilfen des Herrn Bantleon besuchen wollte, traf er auch den Herrn Meister in der Backstube an, aber nicht bei der Bäckerei, sondern beim Mastieren. Nicht daneben war der Gehilfe mit Nudelschneiden beschäftigt, und der Nudelsteig war auf den Fußboden zum Trocknen ausgelegt. Als Herr Bantleon, ein Organisationskämpfer, seinen Kollegen erblickte, sprang er auf ihn mit den Worten zu, er möge sofort machen, daß er hinausläufe, er habe hier nichts verloren. Ob der Eingeseifte über die Teigstücke hinwegsprang oder auf sie trat, konnte unser Kollege in der Schnelligkeit nicht mehr unterscheiden, da er die gemütlige Stätte so schnell wie möglich verließ. Wir können es dem Herrn allerdings nachfühlen, daß er sich über diesen unerbittlichen Besuch eines Verbandsmitgliedes aufregte; denn jedenfalls wollte er die Öffentlichkeit nicht wissen lassen, wie es in der Backstube zugeht.

**Lehrlingsfreude.** In der Bäckerei des Herrn Schwarz in Karlsruhe ist ein Lehrling, im ersten Lehrjahre stehend, arg geschlagen worden. Nicht etwa die Hand oder der Stock hat dazu gedient, sondern ein Schnallenriemen ist dem Lehrling vom Bäckermeister über den Kopf und Rücken gehauen worden, so daß das Blut aus der Nase lief. Von dem vertrockneten Blut waren noch am andern Morgen die Spuren zu sehen. Der Grund zum Schlagen soll nur darin bestanden haben, daß der Lehrling, Rud. Stöber aus Bienthal, bei einer Zuckerbestellung zu lange ausgeblieben war. Nebenbei soll noch bemerkt werden, daß Herr Schwarz zu den Bäckermeistern in Karlsruhe gehört, welche die meisten Lehrlinge züchten. Es würde durchaus nichts schaden, wenn die Handwerkskammer ganz energisch einschreiten würde; statt zwei Lehrlinge könnte Herr Schwarz ganz gut einen Gehilfen beschäftigen.

### Sozialpolitisches.

**Ruhlose Beschwerde an den Gewerbeinspektor in Dortmund.** Schon im November vorigen Jahres wurde vom Vorstand unserer Zahlstelle eine Beschwerdechrift an den Herrn Gewerbeinspektor Kattentidt in Dortmund gesandt, in welcher Bezug darauf genommen wurde, daß schon lange Zeit, besonders Sonntags und vor den Weihnachtstagen, das Gesetz von den Meistern mit Füßen getreten würde; er möge in dieser Beziehung einmal Revision halten. Wenn man nun jemand höflich schreibt, so hofft man auch, als anständiger Mensch behandelt zu werden und eine Antwort zu bekommen. Diese allgemeine Anstandsregel scheint aber auch nicht ohne Ausnahme zu sein, denn bis zur jetzigen Stunde ist vom Herrn Gewerbeinspektor Kattentidt noch keine Antwort eingelaufen. Oder ist etwa gar „alles in bester Ordnung befunden worden“?

### Polizei und Gerichte.

**Ueber das Martyrium des gelben Dreiwitz** unterhielt man sich nochmals an Gerichtsstelle; das Landgericht zu Frankfurt a. M. hatte in den letzten Tagen über die Verurteilung der Mitte Januar wegen „gemeinschaftlicher schwerer“ Körperverletzung (siehe Nr. 3 unseres Organs) verurteilten Kollegen Henning, Maukner und Mezler zu befinden. Das Landgericht ließ es zwar bei den von dem Schöffengericht ausgeworfenen Strafen, sah aber immerhin die ganze Affäre von einer wesentlich andern Seite an. Es hielt weder eine gemeinschaftliche Körperverletzung, noch eine solche mit gefährlichen Werkzeugen, sondern nur einfache Körperverletzung für vorliegend. . . . Und doch schwindelten die Gelben seinerzeit von einer schweren Gehirnerschütterung des Dreiwitz!

**Streifbrecher, keine Beleidigung für einen Verbandsangestellten!** Wenn zwei dasselbe tun, dann ist es doch nicht dasselbe. Dieser Gedankensplitter scheint wirklich immer wieder seine Begründung durch die Tatsachen erfahren zu sollen. Hiel es da einem unorganisierten Bäckergehilfen in Fochenheim ein, zu seinen organisierten Kollegen, als sie ihn zum Beitritt in den Verband animierten wollten, zu sagen: „Ach, Guer Bezirksleiter, der Kumeleit, ist ja früher in Wiesbaden selbst Streifbrecher gewesen und jetzt geht er auf den roten Wimpelgang“. Diese faulstielige Lüge

und Verleumdung konnte sich natürlich Kumeleit nicht gefallen lassen. Er strengte Klage an, zu seiner Ueberraschung erkannte jedoch am 5. Januar d. J. das Schöffengericht zu Bergen auf Freisprechung. Das Urteil stellt fest, daß die Äußerung gefallen ist, fährt aber fort:

„Zunächst ist nun davon auszugehen, daß in dem Ausdruck „Streifbrecher“ an und für sich keine Beleidigung zu erblicken ist, da es jedem freistehen muß, sich bei einem Streif zu verhalten, wie er will. Es kann sich nur fragen, ob eine Beleidigung darin zu erblicken ist, daß dem Privatkläger der Vorwurf der Unbeständigkeit gemacht wird, indem das Streifbrechen mit seiner jetzigen Tätigkeit als Verbandsleiter in Zusammenhang gebracht wird. Auch dies ist nicht angegeben worden. Es kann sich um einen Streif handeln, an dem der Verband, dem der Privatkläger angehört, nicht beteiligt war, es kann aber auch von dem Verband ein Streif eingeleitet worden sein, dem sich einzelne Verbandsangehörige aus guten Gründen nicht angeschlossen haben, ohne daß sie deswegen nach allgemeinen Anschauungen verächtlich erscheinen müßten. Ohne letzteres kann aber eine Bestrafung nicht erfolgen, auch wenn die Tatsachen, welche angeführt sind, nicht erwiesen sind. Der Angeklagte war deshalb freizusprechen.“

Wer staunt da nicht und greift sich fragend an die Stirne: Ja, sind denn nicht schon oft organisierte Arbeiter, die im gerechten Unwillen den charakterlosen Arbeitswilligen, weil sie den streifenden Arbeitsbrüdern meuchlings in den Rücken fielen, empört zuriefen: „Streifbrecher!“ empfindlich wegen Beleidigung bestraft worden?

Kumeleit weiß das, und er sagt sich: Es gibt noch Richter in — Hanau. Am Donnerstag aber haben auch sie erkannt: „Auf die Umstände kommt es an!“ Die Strafammer stellte sich auf den gleichen Standpunkt, wie die Schöffen in Bergen und verwarf die Berufung. Kumeleit wird sich aber auch mit diesem Entscheid nicht zufrieden geben und verfolgt seine Sache weiter. Für die organisierte Arbeiterschaft ist der schließliche Ausgang dieser Sache von Interesse.

**Der Boykott als unfittliches Mittel.** Den Boykott, soweit er von der Bevölkerung gegen bestimmte Unternehmer angewendet wird, schwer zu bestrafen, am liebsten ganz unmöglich zu machen, ist schon längst der heisse Wunsch aller Kreise, welche damit zu rechnen haben, daß sich der Unwille des konsumierenden Publikums aus diesem oder jenem Grunde einmal gegen sie wenden könne. Und da besondere Gesetze zu diesem Zwecke noch nicht zur Verfügung stehen, ist man eifrig bemüht, die bestehenden derartig auszulagern, daß sie gleichfalls diesen Zweck erfüllen. Auch die oberen Gerichtsinstanzen haben in der letzten Zeit in dieser Richtung Urteile gefällt, die dem Unternehmertum großes Wohlgefallen bereiten. Jetzt ist hierzu ein weiteres durch das Reichsgericht gekommen. Bekanntlich waren unsere Kollegen Henschold und Schneider, Berlin, deshalb angeklagt, weil sie während der Lohnbewegung unserer Kollegen 1904 in Berlin Boykottflugblätter gegen den Betrieb des Bäckermeisters Lude hatten vertreiben lassen. Der Boykott wirkte natürlich.

Lude verlangte darauf einen Schadenersatz von M 6000 für Gewinnausfall und Entwertung seines Geschäfts. Land- und Kammergericht haben unsere Kollegen verurteilt. Die Gerichte haben angenommen, daß der Rückgang des Geschäfts tatsächlich erheblich auf die Flugblätter zurückzuführen sei. Vergänglich machten Henschold und Schneider darauf aufmerksam, daß auch mit andern Mitteln gekämpft worden ist, als mit den beiden Flugblättern. Sie wiesen darauf hin, daß im „Vorwärts“ ein Gerichtsbericht veröffentlicht wurde, wodurch den Kunden Ludes Mitteilung von Schmutzereien in seinem Geschäft gemacht wurde. Das müsse auch auf das Geschäft hindernd eingewirkt haben. Das Gericht erklärte aber dazu, daß diese Berichte im „Vorwärts“ gegenüber den Flugblättern nur ganz geringe Wirkung hätten. Es lehnte ferner ab, Bäckermeister als Zeugen darüber zu vernehmen, daß auch sie durch den allgemeinen Boykott, der ja nicht als unfittlich angesehen wurde, so schwer geschädigt wurden, daß sie sich schließlich zur Bewilligung der Forderungen genötigt sahen. Die Schädigung, die, wie gesagt, erlaubt war, wurde als so gering angesehen, daß sie nicht in Betracht käme. Das Reichsgericht hielt sich an diese Feststellung des Schadens gebunden und verwarf am 3. März die eingelegte Revision.

### Allgemeine Rundschau.

**Die Wahlrechtsbewegung** hat in ganz Preußen am 6. März wieder zu großartigen Kundgebungen geführt. In allen größeren Städten waren ungezählte Tausende versammelt und protestierten mit und ohne Genehmigung einer hohen Obrigkeit auf den Straßen gegen das Dreiklassenwahlrecht. Die imposanteste Demonstration spielte sich in Berlin ab, wo der verärgerte und anscheinend wütend gewordene Polizeipräsident kurzerhand eine Versammlung im Treptower Park untersagt hatte und dieselbe zu inhibieren trachtete, als die Sozialdemokraten erklärten, dennoch sich ihr gesetzliches Recht nicht nehmen lassen zu wollen und die Massen aufforderten, sich trotz allem zu einem Spaziergange zusammenzufinden. Polizei und Landgenbarmerie hatten zu Hunderten alle Zugänge zu dem Park besetzt. Die Demonstranten wußten sich aber zu helfen, und auf eine Parole hin zogen die ungeheuren Scharen nach der entgegengesetzten Richtung, nämlich nach dem eleganten Tiergarten und verankerten dort eine Kundgebung für das freie Wahlrecht, wie sie Berlin noch nicht gesehen hat. Die Polizei, die nachträglich noch in bekannter Weise an einigen Stellen rücksichtslos und brutal eingriff, war die unsferblich blamierte.

**Wirkungen des Branntweinbojkotts.** Am 1. Oktober 1909 ist das neue Branntweinsteuergesetz in Kraft getreten. Die alte Maischraumsteuer ist in Fortfall gekommen — sie betrug M 16 pro Hektoliter —, dagegen ist die Verbrauchsabgabe von M 70 auf M 125 erhöht worden. Keinem der neuen Verbrauchssteuergesetze haftet so der Stempel der „Zweckmäßigkeit“ an, wie gerade ihm. Das Gesetz ist durchaus der agrarischen Spirituszentrale auf den Leib geschrieben. Die Liebesgabe beruht bekanntlich darauf, daß den Schnapsbrennern ein Kontingent vorgeschrieben ist, das zu dem normalen Satz versteuert werden muß, während der Alkohol, der über dieses Quantum

hinaus produziert und verkauft wird, M 20 pro Hektoliter mehr zu zahlen hat. 1907/08 war die Differenz zwischen dem Kontingent (2,7 Millionen Hektoliter oder 4½ Liter pro Kopf der Bevölkerung) und dem Verbrauch (rund 4 Millionen) — 1,3 Millionen! Nach dem Preise des Ueberkontingents richtet sich auch der Verkaufspreis des kontingentierten Alkohols; die Fuselidealisten machen also an jedem Hektoliter Alkohol M 20 Extraprofit. Gelingt es, das Ueberkontingent möglichst weit oder gar ganz einzuschränken, so verschwinden die M 20 Extrageinn; die Liebesgabe existiert nicht mehr.

Recht unangenehm ist daher den Herren der sozialdemokratischen Branntweinbohrt in die Nase gefahren. Jetzt liegen die Ergebnisse seit dem 1. Oktober 1909 bis zum 31. Januar 1910 vor. Sie sind mit den vorhergegangenen Jahren in Vergleich gestellt.

	Vom 1. Oktober bis 31. Januar				
	1906/1906	1906/1907	1907/1908	1908/1909	1909/1910
Erzeugung . . .	2076088	1855318	1871657	2085683	1708227
Gewerblicher Verbrauch . . .	480321	505958	565733	605874	628598
Trinkverbrauch . . .	777034	851525	854463	863542	577036
Ausfuhr . . . . .	30088	73080	20618	4123	6878

Während also der gewerbliche Verbrauch auch nach dem 1. Oktober 1909 weiter gestiegen ist, ist der Trinkverbrauch um rund 286000 Hektoliter oder um 33,3 pZt., das ist ein volles Drittel, zurückgegangen! Ein ganzes Bild wird sich natürlich erst nach einem Jahre ergeben.

Auf jeden Fall zeigt die Ziffer, daß der vom Leipziger Parteitag ausgesprochene Schnapsbojkott in weitem Maße von der sozialdemokratischen Arbeiterschaft durchgeführt worden ist. Immerhin kann und muß der Kampf mit noch viel größerer Energie geführt werden. Treffen wir die Schnapsjunker am Geldbeutel, so haben wir sie an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen.

**Das Kleinbäckergewerbe in Altona** geht immer weiter zurück. Das ist aus folgenden Zahlen ersichtlich. Im Jahre 1899, als die Zwangsinnung gegründet wurde, hatte diese 243 Mitglieder, im Jahre 1909, also nach zehn Jahren, nur noch 194. Im Jahre 1899 gab es in Altona noch 231 Bäckereibetriebe und im Jahre 1909 nur noch 165, also 66 weniger. Der Rückgang ist durch die Entstehung der Brotfabriken und der Großbäckereien herbeigeführt worden. Das selbe ist ja in Hamburg der Fall. Der Arbeiterschaft in den Betrieben hat diese Tatsache aber nur zum Vorteil gereicht und ebenso dem konsumierenden Publikum. Wir glauben sogar, daß auch die Mitglieder der dortigen Innungen — wenigstens die Mehrzahl — mit dieser Entwicklung des Gewerbes nur zufrieden sein kann und auch tatsächlich ist.

### Aus dem Innungslager.

**Gegen die Schmutz- und Schlanderkonkurrenz** jagt die erst kürzlich in Straßburg stattgefundene Obermeisterversammlung der Bäckermeister-Zweigverbände von Elsaß-Lothringen und Baden ins Feld. Die Firma Gottlieb, ein Kolonialwaren-Engrosgehilfe, hat es den Herren der Zunft angetan, daß sie in fürchtbare Erregung gekommen sind, weil sie sich erlaubte, nebst den übrigen Artikeln auch Brotwaren an die Kunden zu verkaufen. Nun wird alles in Bewegung gesetzt, um die Firma nach echt „christlichen Grundfäden“ schwer zu schädigen. Allerlei Vorschläge wurden zum Gehirnen dieses löblichen Vorgehens der auserlesenen Versammlung unterbreitet. Da wurde neben dem Appell an das Standesbewußtsein der Unternehmer, für Gottlieb kein Stück Brot mehr zu baden, auf die tatkräftige Unterfützung „unserer Gehilfen“ gerechnet und vorgeschlagen, allen den Bäckermeistern die Gefellen zu entziehen, welche an die Firma Gottlieb Brot- und Backwaren liefern. Andere Maßschläge liefen darauf hinaus, daß der Terrorismus am besten durch die Entziehung der Rohprodukte gefördert werden könnte. Kurz und gut: jeder war bestrebt, ein Scheit zur Errichtung eines Scheiterhaufens herbeizutragen, auf welchem der Frebler lebendigen Leibes geschmort werden sollte. Es wäre auch keinem Menschen eingefallen, gegen den Konkurrenten anzukämpfen, wenn er mit den Innungen gleiche Verkaufspreise gehalten hätte; so aber wird die Ware bedeutend billiger als vom Bäckermeister an den Konsumenten abgegeben. Und das hat die Herrschaften in sinnlose Wut gebracht. Anfänglich unterstützten sogar die Innungen indirekt die Firma, weil sie hofften, dadurch einen noch weit gefährlicheren Feind auf den Boden zu strecken. Die Innung in Freiburg i. Br. gestattete einem Bäckermeister (Mitglied der Innung), für die Firma Gottlieb Waren zu baden; sie erwartete dadurch bestimmt eine bedeutende Schädigung des dortigen Konsumvereins. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Innung solches niemals fertigbringen wird. Im Gegenteil, die Kleinmeister wurden außerordentlich geschädigt; diesen liefen die Kunden weg und kauften ihren Bedarf an Brot dort, wo es billiger gegeben wurde, und das war die Firma Gottlieb. Natürlich fällt es auch dem Bäckermeister nicht ein, die Lieferung an die Firma einzustellen. Der Großkapitalist gibt jedoch den Kampf nicht so leicht auf, sondern antwortet mit der Errichtung einer Brotfabrik in Weß. Der Vorgang ist für uns insofern von Interesse, als wieder der Beweis für unsere Angaben erbracht wird, daß die Großunternehmungen immer mehr überhand nehmen und die Ausfichten zum „Meisterwerden“ viel ungünstiger geworden sind. Ganz besonders leben die Gehilfen von Elsaß-Lothringen und Oberbaden noch in diesem falschen Glauben; sie werden nun wohl ihre Lehren aus dem Vorgange ziehen.

**Bei der Bäckerinnungskassensatzung zu Frankfurt a. M.** sind durch die Maßregelungen der Innung eine Anzahl der Vertreter der Gehilfen ausgeschlossen; die günstige Gelegenheit suchte die Innung zu benutzen, um ihre Beschäftigten ganz nach ihrem Geschmack durchzubringen. Die Gehilfenvertreter waren jedoch anderer Meinung und verlangten erst die Ergänzungswahl. Diesem Ansuchen wollte die Innung jedoch nicht nachkommen und auch die Aufsichtsbehörde zeigte anfänglich keinen Ernst dazu. Erst als die Gehilfenvertreter dem Besuch mehrerer Generalversammlungen strikte keine Folge



leisteten, sah sich die Auffassungsbehörde veranlaßt, die Ergänzungs- wahl anzuordnen. Sie fand Donnerstag, den 8. März, im Reichsfaal statt. Die Innung hatte sich redlich bemüht, wenigstens einige Meisterkreuze gewählt zu sehen, aber vergebens, die Kandidaten des Verbandes wurden einstimmig gewählt; die Gelben hatten zwei weiße Zettel abgegeben. Heterkeit erregte es, als während der Lagung der Versammlung zwei Kellner fleißig den Bierauschank versuchten, aber zu ihrem Ersauern nichts abgeben konnten, weil die Versammlungsbesucher jeden Tropfen Bier oder andere Getränke zurückwiesen. Den anwesenden Bäckermeistern stieg erschrocken die Bohnen ins Gesicht, und wie wir hören, verlangt der Wirt jetzt nachträglich Saalmiete. Wenn es öfter so gemacht würde, dürfte jedoch der Wirt seine arbeiterfeindliche Haltung bald bereuen.

**Protest der lippischen Bäcker gegen den Arbeiterschutz.** Die Protestbewegung gegen die Bestimmungen über die innere Einrichtung in den Bäckereien und Konditoreien hat auch die Unternehmer im Fürstentum Lippe-Deimold ergriffen. Am 30. Januar fanden sich die staatsbehaltenden Stützen zusammen, um gegen die winzigen Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter in Verufe sowie der Konsumenten zu weitem. Weil sie nun einmal in ihre reaktionäre Wut kommen, so glaubten sie, der Welt ihre Gescheitheit in folgender Resolution beweisen zu müssen:

„Die am 30. Januar in Deimold aus allen Teilen des Landes stark besuchte Versammlung der Bäckermeister und Bäckerei-Inhaber ersucht Fürstliche Regierung ergebenst, die Polizeiverordnung, betreffend den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, vom 2. Juli 1908 in folgenden Punkten abzuändern bezw. die bestehenden Gärten in folgender Weise zu ändern: 1. die rückwirkende Kraft für die bestehenden Betriebe aufzuheben; 2. bei Revisionen von Bäckereien und Konditoreien laut Handwerker-Gesetz Innungsbeauftragte hinzuzuziehen; 3. die zu erteilenden Dispense sind nicht für die Betriebsinhaber, sondern für die Betriebe bis zu Neu- bezw. größeren Umbauten zu erteilen; 4. in allen Fällen, in denen die Verwaltungsbehörde bereits Anordnung über Verlegung der Backräume und größere Reparaturen getroffen haben oder noch treffen, mit den bestehenden Verhältnissen Rücksicht zu nehmen; 5. zu § 13 der Verordnung bitten wir, anstatt „weiße Schürzen“ „weiße oder blaue Schürzen“ zu sagen.“

Da sich die Gelegenheit so schön geboten hat, wurde gleich in einem Aufwaschen über das Kinderchutzgesetz und seine Wirkungen „lebhaft ge-sprochen“ und besonders das Vorgehen des Konsistoriums getadelt; zu diesem Zweck diente nachstehende Resolution:

„Der Hohe Landtag des Fürstentums Lippe wird ergebenst ersucht, bei Fürstlicher Regierung dahin wirken zu wollen, daß diese das Fürstliche Konsistorium anweist, in Zukunft die Herren Lehrer nicht mehr mit dem Amte eines Kontrollieurs über die Beschäftigung der Kinder in den gewerblichen Betrieben zu beauftragen.“

Hervorheben wollen wir, daß auch die Konditorinnung in diesem Falle den sonst so von oben herunter angehenden Vätern in dem Vorgehen voll und ganz unterstützt. Was brauchen sich die Lehrer als Kontrolleure über die Beschäftigung der Kinder aufzuspielen, das ist doch ein ungehöriger Eingriff in die Ausbeutungsmethoden der Unternehmer und so etwas kann nicht ungestraft hingelassen werden. Unsere Kollegen in Lippe-Deimold werden aber gut tun, zeitigen gegen solche reaktionäre Bestrebungen Front zu machen und auch ein Wörtchen mitreden, ob die bestehenden Zustände für immer beibehalten werden sollen. Das kann aber nur in einer geschlossenen Organisation erreicht werden; hierin sollen sich die Gehilfen ein Beispiel nehmen an den Arbeitgebern, die in ihren Innungen eine straffe Organisation im ganzen Lande haben. Auch die Gehilfenschaft kann das erreichen, wenn sie diesem Beispiel nachahmt und dem Verbands der Bäcker und Konditoren beiträgt.

**Anzeigen.**

**Zahlstelle Hamburg-Altona.**  
Sektion der Grobbäcker.

Sonnabend, den 19. März, abends 8½ Uhr:  
**Sektions-Versammlung**

bei H. Planth, Michaelisstr. 50.

L.-D.: Stellungnahme zum Verbandstag.

[M. 2,70]

Der Sektionsvorstand.

Unserm Kollegen Fritz Hamann und seiner lieben  
Frau Lotte Hossenaue

**die herzlichsten Glückwünsche  
zur Vermählung!**

[M. 8]

Zahlstelle Mannheim.

**Verspätet!**

Unserm werten Kollegen Emil Ohde und seiner  
lieben Frau

**die herzlichsten Glückwünsche  
zur Vermählung!**

[M. 8]

Zahlstelle Rostock.

**Nürnberger Bäcker- und Konditorgehilfen**  
decken ihren Bedarf am besten bei  
**Hans Dersfuss, Schneidermeister, Heugasse 2, 1. Et.,**  
gegenüber dem Verbandslokal.

**Münchener Bäcker und Konditorgehilfen**

beden ihren Bedarf am besten bei

**Gg. From, Schneidermeister, Wallerstr. 19/0.**

**Wichtig für alle Verbandsmitglieder**

ist die

**Geschichte der deutschen Bäcker-  
und Konditorbewegung (Zwei Bände)**

von D. Allmann.

- Die Geschichte** schildert die Entstehung des Gewerbes von den Ursprüngen bis zu den modernen Fabriken.
- Die Geschichte** enthält wertvolle historische Dokumente, die bisher noch nicht veröffentlicht wurden.
- Die Geschichte** bringt eine erschöpfende Darstellung über die Gesellenbewegung aus früheren Jahrhunderten bis zur heutigen Zeit.
- Die Geschichte** stellt zusammenfassend alle wichtigen Begebenheiten seit Gründung des Verbandes der Bäcker und Konditoren dar.
- Die Geschichte** ist daher für ein jedes Mitglied unentbehrlich, wenn es sich in alle wichtigen Vorkommnisse der Bewegung vertiefen will.

Es sollte kein Mitglied die günstige Gelegenheit versäumen und sich das Werk für seine Privatbibliothek anschaffen.

An die Mitglieder wird die „Geschichte“, zwei Bände in geschmackvollem Leinwandband, für M. 2 abgegeben.

In den Zahlstellen nehmen die Verbandsfunktionäre die Bestellungen entgegen; Einzelmithglieder können das Werk gegen Einsendung des Betrages direkt durch Unterzeichneten beziehen.

Für Nichtmitglieder beträgt der Preis für die zwei Bände M. 6.

Hamburg 1, Besenbinderhof 57.

Der Verbandsvorstand.

**Der praktische Konditor**

von Konditor Karl Ritterhaus.

Preis geb. 15 Mark

Das Werk enthält: 1138 Rezepte, 375 Seiten Text, 80 meist fünf- bis zwölffache Farbentafeln.

Für nur 3 Mark

monatliche Teilzahlung liefert die Buchhandlung **E. H. Friedrich Reissner, Leipzig,** Salomonstr. 10, sofort das vollständige Werk zu 16 Mark.

Dieses Buch ist das beste und praktischste und vor allem auch anwendbarste Werk, welches bisher auf dem Büchermarkt für die Konditoren erschien.

**Das anerkannt beste Feinbäcker- und Konditorbuch.**

**Kupferpfannen,**

unverzinkt, 465 mm Durchmesser, 130 mm Höhe, einmal gebraucht, mit Handgriffen, äusserst preiswert, sowie

[M. 12]

**za. 15 000 leere Dosen aus Ia Weissblech**

½ kg Inhalt mit und ohne Deckel, bedeutend unter dem Herstellungswert zu verkaufen. Anfragen unter H. 271 befördert Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.

**Mitglieder- bezw. öffentliche Versammlungen.**

(Wo nichts Besondere vermerkt, bezieht sich die Zeitangabe auf die Nachmittags- oder Abendstunden.)

**Sonntag, 13. März:**

Altenburg: 2½ Uhr im Gewerkschaftshaus. — Bayreuth: Bei Albert Roder, Mühlstr. 7. — Bergedorf: 4 Uhr im „Deutschen Haus“, Sachsenstraße. — Bernburg: Im Gewerkschaftshaus, Schulstr. 17. — Crimmitschau: 2 Uhr in der Zentralherberge. — Eisenberg: 3½ Uhr bei Oßl. — Effen a. d. Ruhr: 3 Uhr im Restaurant „Bürgerhalle“, Rotstr. 29. — Geesthacht: 3½ Uhr bei Ernst Otto, Bergedorferstraße. — Götting: 3 Uhr „Zum goldenen Kreuz“, Langenstr. 43. — Halle a. d. S.: 3 Uhr „Zu den drei Königen“, Kleine Klausstr. 7. — Hameln: 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — Jena: 2 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Jümenau: 1 Uhr in Arnstadt, „Schwarzbürger Hof“. — Lübeck: 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50. — Neumünster: 4 Uhr bei Burg, Blönerstraße. — Neuf: Vorm. 11 Uhr bei Franz Reimer, Furterstr. 110. — Oldenburg: 4 Uhr bei Schumacher, Kurbitstr. 28. — Osnabrück: Vorm. 12 Uhr bei Geritzen, „Osnabrücker Hof“. — Schwerte: Im Gewerkschaftshaus, „Zur Reichskrone“. — Solingen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Stadthagen (Oeffentliche): 3½ Uhr bei Wedderhahn, Götternstraße. — Neumerscheid: Vorm. 10 Uhr bei Arnold Trisch, Bismarckstr. 18.

**Dienstag, 15. März:**

Hamburg-Altona (Fabrikbranche): 8½ Uhr bei Seimann, Grobneumarkt.

**Mittwoch, 16. März:**

Gelsenkirchen: 5 Uhr bei Ingenhag, Hochstr. 1. — Hamburg-Altona (Konditoren, Badgehilfen): 8½ Uhr bei Seimann, Grobneumarkt; (Seefahrer): 8 Uhr bei Pfeiffer, St. Pauli, Silberstr. 15. — Leipzig (Bäcker): 4 Uhr im Volkshaus, Beigestr. 22. — Thale a. S.: „Zum Reichsfangler“, Süttendammstr.

**Donnerstag, 17. März:**

Cassel: 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Wolfshagerstr. 5. — Birmensfeld: „Zur Traube“. — Worms (Oeffentliche): 4 Uhr Brauerei Borretts.

**Freitag, 18. März:**

Braunschweig: 8½ Uhr „Zur Stadt Hildesburg“, Auguststraße.

**Sonnabend, 19. März:**

Ebersfeld: 8 Uhr im Volkshaus. — Ettlin (Konditoren und Tagelöhner): Bei A. Liptom, Rönig-Alberstr. 43.

**Sonntag, 20. März:**

Apsolva: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Dessau: 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Ballenstäbterstr. 1. — Düsseldorf: 3½ Uhr im Volkshaus. — Dersford: 2½ Uhr bei Giller, Brüderstr. 10. — Landsbut: „Zum Hoserbräu“, Neustadt 444. — Stadthagen: 4 Uhr bei Wedderhahn, Götternstraße 18. — Weiskensfeld: Im Gewerkschaftshaus, Wierseburgerstraße. — Zeitz (Bäcker): 8 Uhr in Wundrais Restaurant, Leipzigerstraße.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Besenbinderhof 57. — Verlag von D. Allmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.



## Verbandsnachrichten.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

#### Quittung.

Vom 28. Februar bis 6. März gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Februar: Zahlstelle Karlsruhe M. 198,90, Sieben 8,90, Wittenberg 25,50, Lüdenscheid 51,80, Eisenach 28, Landsbut 285,90, Hannover 861,15, München 2301,65, Frankfurt a. M. 1311,25, Augsburg 85,50, Uetersen 38,50, Essen 231,40, Friedberg 24,80, Sonneberg 55, Bochum 72,50, Berlin 5798,10, Hamburg-Altona 3242,70, Meuselwitz 55,40.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: G. R. Meßmader M. 13, A. W. Köhntz 44,50, C. R. Meuselbach 6,50, F. V. Wacha 9, F. Z. Algringen 4,70, J. S. Ziegelhausen 5, D. S. Remptendorf 3, B. W. Nordhausen 6.

Für „Geschichte der deutschen Bäcker- und Konditorbewegung“: Zahlstelle Karlsruhe M. 42, Sieben 4, Eisenach 26, Sonneberg 6, Bochum 6, Meuselwitz 10, G. W. Zuffenhausen 6, Verband der Bäckereiarbeiter Wien 278,60.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Heute ist der 11. Wochenbeitrag (18. bis 19. März) fällig.

### Ans der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Der Verband bayerischer Konditoren-Zimmungen zieht unter Führung des tapferen Herrn Bernhard jetzt kräftig gegen die „Mißstände“ im Verufe vom Leder — natürlich nicht gegen Mißstände, unter denen zuerst die Gehilfen leiden, wie schlechte Löhne, Raft- und Logiswesen, ungesunde Arbeitsräume, sondern Mißstand ist in den Augen der Herren nur alles das, was auch nur entfernt danach ausschaut, einmal den Rebbach schmälern zu können. Hierzu gehört die fürchterliche Gefahr des Handels mit Gefrorenem auf den Straßen. Man reißt den „Italienern“ die barhäuptige und barfüßige Kundschaft und möchte diese wahrscheinlich gar zu gern in den Damen-salons der reinen Konditoren, auf den roten Blüsch-fesseln hochend, im Kampfe mit einer Schale „Fürst Pückler“ sehen. In Augsburg hatte man einen Vorstoß gegen solche Hausierer mit Speiseeis gemacht, was aber vom Stadtmagistrat abgewiesen worden, und hatte obendrein den Rat bekommen, sich selber an diesem Handel zu beteiligen, da ein Bedürfnis dafür vorliege. Nun wendet sich Herr Bernhard beschwerdeführend an die königliche Regierung zu Schwaben und möchte es gern so weit bringen, den Eishausierhandel ebenso gänzlich zu verbieten, wie es bereits in Unterfranken geschehen ist. Weiter will man, da die Angestellten offenbar noch nicht wochentäglich lange genug beschäftigt werden, die Verkaufszeit an Sonntagen bis abends ausgedehnt wissen. Auch hier sind die Herren bereits einmal abgewiesen worden, sind aber viel zu hartnäckig veranlagt, als sich dabei zu beruhigen; es geht in dieser Sache gleichfalls an die höheren Instanzen. . . . Wenn unsere Kollegen in den Konditoreien ihre materiellen Interessen mit gleichem Eifer verfolgen, stände es besser um sie.

**Sangjährige Kontrakte für jugendliche Arbeiter in Herford.** Die „Vielefelder Volkswacht“ brachte dieser Tage folgende Warnung aus Herford: Hier befinden sich reichlich 20 mit gutem Erfolge betriebene Zuder- und Schokoladenwarenfabriken. In neuerer Zeit macht sich nun bei den Herren Fabrikanten das Bestreben bemerkbar, junge Leute, die die Schule verlassen haben, nicht mehr wie früher als Arbeitsburschen oder jugendliche Arbeiter einzustellen, sondern sie versuchen, mit Eltern oder Vormündern einen Kontrakt für drei Jahre zu machen, wobei dann die Löhne für jedes Jahr fest normiert werden. Heute haben die jungen Leute, nachdem sie eingearbeitet waren, ihren jeweiligen Fähigkeiten entsprechend, mitunter Zulagen verlangt. Die ihnen gewährt werden mußten und die ihnen auch bei der minimalen Bezahlung leicht gewährt werden konnten. Das verdriest die Herren Inhaber, und sie wollen für die Zukunft solcher Begehrlichkeit den Garauz machen. Desgleichen spielt auch die Lehrlingszuchterei eine große Rolle. Die Herren Gebr. Kolling allein beuten — pardon „bilden“ — zirka 20 Lehrlinge zu künftigen Künftlern aus. Haben im allgemeinen die jungen Leute nach drei Jahren ausgelernt, so müssen sie andern, ebenso anspruchlosen und willigen Nachschub Platz machen, oder aber, der Not gehorchend, für A 12 bis A 15 Wochenlohn im Betrieb als Gehilfen weiterarbeiten. Wir handeln im öffentlichen Interesse, wenn wir also Interessenten dringend ersuchen, bei Unterbringung von Pflegebefohlenen diese Zeilen zu beachten und die Unterschrift solcher Arbeitskontrakte strikte zu verweigern, da sie sonst auf jede noch so berechtigte Forderung auf volle drei Jahre verzichten. Ueberhaupt ist der Beruf überfüllt! Eine Reihe von Fabriken arbeiten des öftern mit verkürzter Arbeitszeit, die Löhne sind im allgemeinen direkt schlecht, das billige jugendliche und weibliche Element herrscht vor.

Zum Schluß werden die Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen ersucht, an der Stärkung der Organisation mitzuwirken, damit unsere Berufsangehörigen in absehbarer Zeit auch einmal an die energische Verbesserung ihrer Lebenslage zu ihrem eigenen Wohl als auch zu dem aller übrigen organisierten Arbeiter denken können.

**Der Geschäftsgang der Lübecker Marzipanfabriken** war, wie es im Jahresbericht für 1909 der dortigen Handelskammer heißt, sehr lebhaft. Der Export hat gleichfalls zugenommen, doch sei durch die höheren Preise des Zuckers und der Mandeln der Gewinn geschmälert gewesen, soweit die ersten

Bestellungen im Jahre in Betracht kommen, da man die Marktlage im Herbst damals noch nicht beurteilen konnte. Auch in der Bonbon- und Zuderwarenfabrikation sind erhöhte Umsätze erzielt worden, ebenso ist das Geschäft in Oster- und Weihnachtst-artikeln lebhaft gewesen, doch infolge der höheren Rohmaterialienpreise sei nur geringerer Nutzen erzielt worden. . . . Letzteres wird in den für die Öffentlichkeit bestimmten Handelskammerberichten fast immer behauptet; nur merkwürdig, daß der Gehsack der meisten Unternehmer trotzdem jedes Jahr straffer anschwilt.

**Die Herren im Hause** wollen die Gebrüder Bahl in Alen, Teig und Zuderwarenfabrik, spielen. Anstatt in der gegenwärtigen Zeit, wo alles teurer wird, den Arbeitern und Arbeiterinnen eine Lohnhöhung zu gewähren, wird der Lohn noch gesenkt. Die Lohnflaven der Fabrik haben sich das einfach gefallen lassen und nicht zu mucken gewagt. Doch haben sich die Arbeiter dort organisiert in der Annahme, daß die „Herren“ soviel soziales Verständnis besitzen, jedem Arbeiter das Recht einzuräumen, von seiner staatsbürgerlichen Freiheit Gebrauch machen zu dürfen und sich zu koalieren. Zu was besteht denn sonst der § 152 der Gewerbeordnung? Aber von sozialem Verständnis war bei den Gebrüder Bahl nichts zu bemerken. Sie unterfügten ihren Arbeitern das Recht, sich zu organisieren, und die Vertreter unseres Verbandes, die um Unterhandlung nachsuchten, wiesen sie schroff ab. Damit nicht genug. Sie warfen den Vertrauensmann, Kollegen Grynman, der charaktervoll seiner Organisation treu blieb, aufs Pflaster, trotzdem er jetzt zehn Jahren den Herren als Ausbeutungsobjekt zur Erhöhung ihres Kapitals pflichttreu gebient hatte. Mit diesem Herren-Standpunkt glauben solche Menschen die Organisation zu vermicen und die Arbeiter an ihren Vertrieb zu fesseln. Wie freudig werden die Lohnflaven dieses Betriebes an ihre Arbeit gehen und sie möglichst zu fördern suchen, und wie hoch werden sie den Unternehmer achten, der zu derartigem Mittel greift. Tüchtige Arbeiter, welche ihre individuelle Freiheit zu schätzen wissen und nicht in Knechtseligkeit hinleben wollen, werden in Zukunft solche Betriebe meiden.

**Ob amerikanischer Maisstrop im Veredelungsverkehr** zollfrei importiert werden soll, erwägt jetzt, wie die „Schokoladen- und Zuderwarenfabrik“ zu melden weiß, unsere deutsche Regierung; sie will die heimische Zuderindustrie gegenüber der englischen im Auslande konkurrenzfähiger gestalten. England verwendet den zollfreien Maisstrop und erspart dadurch an Rohmaterialien 25 pZt.

### Berichte aus den Zahlstellen.

(Die Schriftführer werden ersucht, das Papier stets nur auf einer Seite zu beschreiben und die Berichte innerhalb acht Tagen nach den Versammlungen einzusenden.)

**Brandenburg a. d. S.** Vor einigen Tagen brachte die hiesige Tagespresse, mit Ausnahme der bürgerlichen, die kurze Notiz: Der Werkmeister eines Bäckermeisters in der Wollenweberstraße sei wegen Vergehens gegen den § 175 verhaftet worden. So mancher Leser mag nicht oder wenig ahnend den paar Zeilen keine allzugroße Bedeutung beimessen. Lieft man doch fast täglich seit dem Eilenburger Skandal, hier und dort ist dieser oder jener wegen des ekelhaften Vergehens der heiligen Hermandad in die Hände gefallen. Und doch welch trauriges Kapitel verbirgt sich hinter den wenigen Zeilen. An einem Bäckerlehrling — einer Waise — soll, wie berichtet wird, vom Werkmeister, der über die technische und wohl auch die geistige Ausbildung zu wachen hatte, Notzucht verübt worden sein, und nicht genug damit, er habe auch den Jungen aufgefordert, an seinem, des Werkmeisters Leibe, Drame zu vollziehen. Als der Lehrling sich weigerte, habe er den Akt selbst vollzogen. Hierisch, frank, ekelhaft! Damit könnte man die Sache als abgetan betrachten. Aber die ekelhaften Vorgänge fordern noch zu andern Betrachtungen heraus. Der Lehrlingsführer hat sich immer bemüht, in der verächtlichsten Weise auf die Kollegen vom Deutschen Bäckerverband zu schimpfen. Als Meisterstreuer betätigte er sich auch, indem er Mitbegründer des gelben Bäckergefellensvereins wurde und sich in diesem Verein zum Vorsehenden wählen ließ. Denn er und kein anderer war dazu „befähigt“, Sittlichkeit zu predigen und auf die unstilligen, ordnungsfeindlichen, roten Verbandsgefallen aufmerksam zu machen. Er wurde tonangebende Persönlichkeit, Allgefehle und den jüngeren Kollegen als Musterbild gezeigt. Sie transit gloria mundi! rufen wir ihm zu. Es ist ihm ergangen, wie so manchem, der Wasser predigte und Wein trank. Für uns ist er ein bedauernswerter Mann und kein schadenfrohes Vach soll ihn von unserer Seite treffen. Aber was hervorgehoben werden muß, ist, daß er an einem oder durch ein System zugrunde gehen mußte, welches immer schon und heute noch von den kurzfristigen Innungsdemagogen als das natürlichste Bindeglied zwischen Meister und Gefellen gepriesen wird. Es ist das verurtheilte Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters. Er hatte nicht Weib, nicht Kind, keine Stätte, wo er nach beendeter Arbeit hingehen und sich im Kreise seiner Lieben erheben und geistig erfrischen konnte. Hinausschreiten mußten wir in alle Welt: Sie, die Arbeitgeber, sind die wahren Sünder, die wahrhaft Schuldigen, die hinter Schloß und Riegel mühten, weil sie sich einer Kulturbestrafung widersetzen, die die geistige wie sittliche Hebung des Menschen nach jeder Richtung ermöglichen wird. Man widersteht sich nicht nur diesen Bestrebungen, nein, verächtlich zu machen sucht man noch jene Pioniere, denen die sittliche Hebung ihrer Vrider wirklich am Herzen liegt. Hört Ihr's, Kollegen von Brandenburg? Raft Euch auf, schließt Euch der Organisation an, die eine ernstere Auffassung vom Leben hat als ein gelber Verein und Vergnügungsclub. Tretet dem Deutschen Bäckerverband bei, auf dessen Fahne steht: Laßt Euch nicht länger bebormunden, fort mit dem mittelalterlichen Kost- und Logiswesen im Hause des Arbeitgebers.

**Friedenheim b. Mannheim.** Mit der Brotsfabrik Sprengel & Sohn steht der Verband seit vorigem Jahr im Tarifverhältnis. Leider handeln einzelne Kollegen nicht, wie es sich für überzeugungstreue Arbeiter geziemt, sondern setzen alles daran, um möglichst das Vertragsverhältnis auszuschalten. Da werden Ueberstunden auf Ueberstunden gemacht, ohne Rücksicht auf die Gesundheit der eignen Person. Wie sehr dies Uebel eingerissen, geht schon daraus hervor, daß dieselben Personen sogar gegen die Einstellung von weiteren Arbeitskräften auftraten. Als Grund dieses eigenartigen Verhaltens kann nur in Frage kommen, daß nach dem Tarif die Bezahlung der Ueberstunden mit 50 % vorgegeben ist. In andern Betrieben wird alles eingesetzt, um der unmenhlichen Ausbeutung einen Damm entgegenzustellen, hier handeln Nachfolgenden zum Schaden der Allgemeinheit. Aber noch mehr, nach außen hin geben sie sich den Anschein, als wären sie Mitglieder des Verbandes, was aber nicht zutrifft. Das begreifen sie doch noch, daß die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch den Tarifvertrag nur dem Verbandsverbande zu verdanken ist, jedoch soweit konnten sie sich nicht emporschwingen, um auch als überzeugte Kollegen der Organisation anzugehören. Die Verbandsleitung wird diesem schädlichen Treiben nicht länger zuschauen, sondern ein ernstes Wort mit den Betreffenden reden. (Hätte schon längst geschehen sollen. D. M.) Die Tarifverträge sollten in erster Linie von den Kollegen eingehalten, nicht, wie es hier geschieht, mit Füßen getreten werden. Öffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß eine Besserung recht bald eintritt und dem schädlichen Ueberstundenmachen Schranken gesetzt werden.

**Bezirk Frankfurt a. M.** Wie die Herren Meister vom Bäckertag über das Koalitionsrecht der Arbeiter denken, dafür einige Beispiele aus dem Bezirke. Der Bäckermeister Vogler in Offenbach a. M., Ziegelstraße, entließ dieser Tage einen unorganisierten Gehilfen, um bei der kommenden Lohnbewegung sicher zu sein. Als er einen andern einstellen wollte und ihn fragte, ob er auch dem Verbandsangehöre und die prompte Antwort erhielt: „Jawohl!“ mutete er dem Gehilfen zu, auszutreten und sich zu verpflichten, nicht mitzukreuzen, dann wollte er ihn einstellen. Der Gehilfe drehte dem Meisterlein den Rücken und ging davon.

Der Bäckermeister König in Bad Nauheim, der drei Lehrlinge, nach Ansicht der Bäckermeister in väterlicher Zucht und Ordnung, ausbeutet, versuchte wiederholt, den Bäckermeister Orber dortselbst zu überreden, er solle seinen Gehilfen hinausschmeißen, weil dieser die Gehilfen verhege. Bis jetzt ist sein guter Rat fruchtlos geblieben. Daß Herr König die Verbandsgefallen so fürchtet, belagt alles.

Der Bäckermeister Neuf in Friedberg, Kaiserstraße, macht sich auch viel Kopfzerbrechen, wie man die Verbandsgefallen loswerden und man ungeführt die Gehilfen ausbeuten könnte — er glaubt das Altheilmittel in dem gelben Bund gefunden zu haben. In einer unlängst stattgefundenen Bäckermeisterversammlung, in welcher über die Gründung einer Zwangsinnung beraten wurde, empfahl Herr Neuf neben der Gründung einer Innung, auch den Beitritt zum gelben Bunde; was man da ausbeute, das komme wieder mehrfach herein, wenn die Gehilfen uneinig sind. Sehr nett, Herr Neuf! Die Gehilfen werden die Lehren daraus ziehen. Wie man am besten die Gehilfen uneinig erhalten kann, um sie um so besser ausbeuten zu können — das ist die soziale Frage unserer notleidenden Herren Bäckermeister. Die Arbeiterkonsumenten beabsichtigen, sich diese Firmen zu merken.

**Freiburg i. Br.** Am 2. März fand hier eine von zirka 65 Kollegen besuchte öffentliche Versammlung statt. Kollege Allmann besprach eingehend das Thema: „Unsere bevorstehenden Lohnkämpfe.“ Der fünfviertelstündige Vortrag wurde von den Kollegen mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Besonders gedachte Allmann der Lohnbewegung in Karlsruhe und Frankfurt a. M. und forderte die Kollegen auf, dafür zu sorgen, daß die hiesigen arbeitslosen Kollegen nicht nach diesen Städten reisen, damit die dortigen Kollegen zum Siege kommen. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Popp und Schädtele. Kollege Popp bebauerte, daß der Gehilfenverein wieder nicht Wort gehalten habe, obwohl er vor einigen Wochen noch das Versprechen abgab, mit unserm Verbandsband in Hand zu gehen, um endlich für die hiesige Kollegen-schaft einige Verbesserungen herbeizuführen. Er richtete an alle Nichtmitglieder den Appell, unserer Organisation beizutreten, welche nur allein imstande ist, die Interessen der Kollegen zu vertreten. In gleichem Sinne sprach sich Kollege Schädtele aus. Im Schlußwort betonte Allmann noch besonders die Einigkeit der Karlsruher Kollegen, woran sich die Freiburger Kollegen ein Vorbild nehmen sollten.

**Graubenz.** Wiederholt wurden schon Versuche unternommen, die Kollegen am Orte von der Notwendigkeit einer starken Organisation zu überzeugen. Die Zustände in den hiesigen Bäckereien und ganz besonders die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind doch nicht so glänzend, daß die Kollegen Ursache haben, der Organisation fernzubleiben; im Gegenteil sind Löhne von M. 6 pro Woche bei einer vierundachtzig- bis neunzigstündigen Arbeitszeit recht häufig anzutreffen. Am 17. Februar sprach Kollege Winzer-Breslau über die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges beim Unternehmer. Die Innungsführer kamen darob außer Rand und Band. In ihrer Angst, daß die Gehilfen einmal die Wahrheit erfahren könnten, wurde alles Menschenmögliche getan, um die Versammlung zu hintertreiben. Als Helfer in der Not stellte sich der Kommandantur der Festung den Bäckermeistern in der lebenswürdigsten Weise zur Verfügung und richtete an den Lokalingaber, bei welchem die Versammlung tagte, folgenden Ukas:

Kommandantur der Festung Graubenz.  
Abt. II. J. N. 251. 18. Februar 1910.  
Es ist hier zur Anzeige gelangt, daß in Ihrem Lokal der Verein sozialdemokratischer Bäckergefallen seine Versammlungen abhält. Da in Ihrem Lokal auch Soldaten der Garnison verkehren, so ersucht sie die Kommandantur, bevor Weiteres veranlaßt wird, zur Aeußerung, ob Sie gewillt sind, den vorgenannten Verein den Besuch Ihres Lokals auch weiterhin zu gestatten. Sollte bis zum 25. d. M. eine befriedigende Antwort nicht eingegangen sein, so nimmt die Kommandantur an, daß Sie Ihr Lokal auch fernerhin den Sozialdemokraten zur Verfügung stellen und wird daraufhin sie Maßnahmen treffen. Mathey (?)  
Generalleutnant und Kommandant.



Der Generalsekretär hat mit den Bäckern die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Versammlung fand statt und die Kollegen bekamen vom Referenten zu hören, daß es noch andere Ansichten gibt als die, welche von dem Briefschreiber und seinen Auftraggebern vertreten wird. In diesen Kreisen können wir nicht genug rätionalisieren hören über den verübten Terrorismus der Sozialdemokraten auf Andersdenkende, über die unerhörten Schädigungen der Gewerbetreibenden durch den Vorkost der Gewerkschaften. Ganz anders aber, wenn von denselben Leuten der Terror gegen ihre eigenen Klassenangehörigen in den schroffsten Formen ausgeübt wird; dann gehört das Vorgehen zu den edelsten Tugenden der „Staatsverhaltenden“ Elemente. Unsere Kollegen werden sich durch den Vorgang nicht einschüchtern lassen, sondern trotz alledem vorwärts streben zur Erämpfung besserer, menschenwürdiger Zustände.

**Sannover-Linden.** Gesellenauswahl. Bei der Wahl des Gesellenausschusses in Linden siegten die Kandidaten unseres Verbandes mit großer Majorität. Es ist dies das erste Mal, das unser Verband sich offiziell an der Wahl beteiligte, und machten die Innungsmeister recht verdächtige Gesichter. Eine geraume Zeit existierte in Linden überhaupt kein Gesellenauswahl. Jetzt, nachdem unsere Kollegen Forderungen eingereicht haben, bekannnen sich erst die Innungshauptlinge auf die Wahl.

**Mannheim.** Mit der Nichtbestätigung des Kollegen Alois Brugger als ersten Vorsitzenden befahte sich eine gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung. Brugger teilte der Versammlung mit, daß er auch in diesem Jahre nicht bestatigt worden sei und ersucht die Kollegen, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen, da eine andere Stellungnahme nicht zu erwarten sei, bevor der Verbandstag in dieser Sache gesprochen habe. Kollege Allmann, der dieser Versammlung beizuhilfen, teilte die Gründe mit, die den Hauptvorstand veranlaßten, von seinem statutarischen Recht der Nichtbestätigung Gebrauch zu machen. Von den verschiedensten Diskussionsrednern wurden die Gründe für und wider erörtert. Um die Angelegenheit vollständig zur Klärung zu bringen, fand eine zweite Versammlung am 23. Februar statt, in welcher die Stimmung etwas mehr auf Frieden gestimmt war. Nach kurzer, sachlicher Aussprache konnte zur Neuwahl geschritten werden, welche Kollegen Strobel als ersten Vorsitzenden und Kollegen Fink als zweiten Schriftführer ergab. Hierauf gab Allmann einen kurzen Situationsbericht über die bevorstehenden Lohnbewegungen, aus welchem alle Versammlungsbesucher entnehmen konnten, daß es an der Zeit ist, alle Streitfragen in den Hintergrund und die Sache in den Vordergrund zu stellen, ist diese gerecht, dann wird auch jeder ehrlich denkende Kollege bereit sein, für dieselbe einzutreten. Sich zu einer selbständigen gewerkschaftlichen und politischen Ueberzeugung durchzuringen, wird nach Aufgabe der Mehrzahl der hiesigen Mitglieder sein müssen; dann werden sie sich durch Kleinlichkeiten ihre Ansicht nicht trüben und ihre Arbeitsfreude nicht rauben lassen. Die Grundlage der Organisation bilden nicht einzelne Personen, sondern der Gedanke der Selbsthilfe, der die Menschheit zum Siege führen muß.

— Mit der Arbeitsvermittlung im Bäckergewerbe befahte sich am 24. Februar, eine öffentliche Versammlung im Saale der Bäckerei. Kollege Wilbermuth, Mitglied des Gesellenausschusses, erstattete den Bericht über die Verhandlungen, die mit dem Innungsvorstand in dieser Frage geführt wurden. Schon im Herbst wurden vom Gesellenauswahl Grundzüge aufgestellt, nach welchen die Arbeitsvermittlung erfolgen soll, um dem bestehenden Nachlaufsystem ein Ende zu bereiten. Die Innung jedoch schob die Verhandlung mit der Entschuldigung auf das bevorstehende Weihnachtsgeschäft auf die lange Bank. Endlich, am 27. Januar und 10. Februar, ist es gelungen, eine Einigung zu erzielen. In der Innungs-Generalversammlung wurde jedoch dieses Regulativ von den reaktionären Zünftlern abgelehnt. Eine Unverschämtheit sei es, wenn der Gesellenauswahl während der Tarifdauer beistehen, im Arbeitsnachweis Reformen zu schaffen. Es scheint diesen Herren fremd zu sein, daß dieses nicht nur dessen Recht, sondern dessen Pflicht ist. Auch scheinen die Herren im Innungsvorstand nicht zu wissen, daß bei der Beratung und Beschlußfassung der Innungsversammlung sämtliche Mitglieder des Gesellenausschusses mit vollem Stimmrecht zugelassen sind. Jedenfalls ist ihnen ein Mensch, der so viel Selbstbewußtsein und Mannesmut hat, um die Interessen der Gehilfen zu vertreten, ein Greuel. Von verschiedenen Diskussionsrednern wurden die Praktiken und die Verschleppungsakt der Bäckerei ins rechte Licht gestellt. Nachfolgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme: „Die heute im Saale der Bäckerei tagende öffentliche Versammlung erachtet es als ihr gezieltes Recht, daß auch die Gehilfenschaft bei der Regelung des Arbeitsnachweises mitzubestimmen hat und beharrt auf strikter Durchführung des Regulativs. Die Versammelten verwahren sich entschieden gegen die Verschleppungsakt der Bäckerei. Sie beauftragen den Gesellenauswahl, nochmals mit der Innung zu verhandeln, aber in keinem Punkt von dem Regulativ abzugehen. Sollte der Innung der gute Wille fehlen, mit den Gehilfenvertretern im Arbeitsnachweis Reformen zu schaffen, so sind die Gehilfen gezwungen, ihr Recht zu erkämpfen und lehnen die Verantwortung für die daraus entstehenden Folgen ab.“ Nun liegt die Entscheidung in den Händen der Bäckerei. So sie Wind säen, werden sie Sturm ernten.

**Mühlhausen i. G.** Am 1. März fand eine von über 100 Kollegen besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Allmann über „Unsere bevorstehenden Lohnkämpfe“ sprach. Redner machte auf die kommenden Lohnkämpfe in den Städten Südwestdeutschlands aufmerksam und klarte die anwesenden Kollegen auf, damit sich keiner von hier zu Streikbrecherdiensten verschicken lasse. Die „Stuttgarter Bäckerei-Zeitung“ hat schon die Meister aufgefordert, Arbeitswillige bereitzustellen. Ferner erwähnte Redner die Kollegen, auch hier am Orte einmal für bessere Verhältnisse sorgen zu wollen, namentlich das Kost- und Logiswesen zu befeitigen. Dazu sei aber nötig, sich der Organisation anzuschließen, um einen festen Rückhalt zu haben. In der Diskussion sprach Kollege Diebold, Präses des gelben Vereins, seine immer wiederkehrenden gelehrten Ausführungen. Er erzählte zum Beispiel, die Abschaffung des Kost- und Logiswesens schädige das Kleinhandwerk, die Kollegen zu Mühlhausen hätten diesbezüglich nichts zu klagen, auch brauchen die Kollegen keinen Verband, sondern der Verein werde noch in diesem Jahre Kost und Logis abschaffen. (Ogleich dies doch das Hundwerk schädigt!) Kollege Sauer fertigte den Schwäger ab und montierte, daß die Mitglieder des Vereins unaufmerksam und fahrlässig sich betragen hätten. Dies war natürlich eine „Veleidigung“, und Diebold verlangte vom Versammlungsleiter, Kollegen Neupert, Sauer aufzufordern, diese Veleidigung zurückzunehmen. Mit diesem lächerlichen Anfinnen hatte er kein Glück. Darauf verließ ein Teil

dieser Kollegen unter allen möglichen Ausartungen die Versammlung, die nunmehr mit lebhafter, aber sachlicher Debatte fortgesetzt werden konnte. Mehrere Aufnahmen wurden erzielt. Da jetzt hier am Orte eine günstige Stimmung eingetreten ist, gilt es, tüchtig zu agitieren, so daß Erfolg auf Erfolg bezeichnet werden kann, dann werden wir auch alle unliebsamen Straßhändler niederhalten können.

**Worms.** Schon oft wurde hier der Versuch gemacht, die Bäckergehilfen über ihre tieftraurige Lage aufzuklären. Noch immer ist es der Bevormundung und rücksichtslosen Unterdrückungswut der Zünftler gelungen, jede selbständige Bewegung unter der Gehilfenschaft im Keime zu ersticken. Doch mehr als alle Reden klären die wirtschaftlichen Verhältnisse die denkenden Kollegen auf und bringen ihnen mit elementarer Gewalt zum Bewußtsein, daß die Verhältnisse stärker sind als der Wille des Menschen. Diese Wandlung der Dinge bemerkten auch die Innungsmeister. Sie mußten erkennen, daß ganz von innen heraus die Erkenntnis bei den Gehilfen sich Bahn bricht, daß ein Vergnügungsverein, der von den Meistern in jeder Beziehung beeinflusst wird, nicht genügt, ihre Lebensinteressen zu wahren, sondern daß sie sich ihrer Gehilfenorganisation anschließen müssen. Deshalb wollte wahrscheinlich der Innungsvorstand den Gehilfen eine Organisation in Gestalt des „Bundes“ am 3. März im Saale der Brauerei Worreits beschreiben. 16 wohlbeleibte Bäckermänner waren auch erschienen, um bei der gelben Mißgeburt Gebatter zu stehen. Ein langsam bekannter Selber aus Frankfurt a. M., der die Taufrede halten sollte, gab sich rebellische Mühe, um durch ein stundenlanges über das Schwärz auch das Gehirn der Wormser Kollegen zu erschüttern, damit sie die Notwendigkeit einer Streikbrecherorganisation einsehen sollten; doch auch der Taufrede ist eine Grabrede geworden. Nachdem er geendet, mußte noch keiner der Besucher, was der Selbe wollte; alles Mögliche und Unmögliche zog er in den Kreis seiner Betrachtungen. Die Versammelten haben ihn aber selbst gerichtet, so daß wir uns jedes weitere Wort ersparen

**An die neuen Mitglieder!**  
Den zahlreichen neuen Freunden unserer guten Sache, die in den letzten Agitationsversammlungen gewonnen wurden, ein Willkommen! Für Euch alle gilt es, jetzt sofort tatkräftig in der Organisation mitzuarbeiten, ihr fortgesetzt immer neue Mitkämpfer zuzuführen und überall mannhaft für unsere Ziele zu wirken!

können. Die Wormser Kollegen haben klar und deutlich bewiesen, daß sie nicht gewillt sind, sich als Handlanger des Unternehmertums in den gelben Bund hineinzurückziehen und als Streikbrecher nach Frankfurt-Offenbach schicken zu lassen. Und das war recht. Nicht durch hündische Demut kann man sich eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sichern, sondern durch manhaftes Auftreten in der Interessensvertretung aller Gehilfen, im Deutschen Bäder- und Konditorverband. Deshalb, Kollegen von Worms, bleibe keiner zurück. Zeigt Euch als Männer, die ihre Menschenrechte zu erkämpfen verstehen; rüttelt die Kleinmütigen und Verzagten auf und erscheint in Massen in der am Donnerstag, 17. März, nachmittags 4 Uhr, im Saale der Brauerei Worreits, Kaiser-Wilhelm-Straße, stattfindenden öffentlichen Versammlung.

### Die Agitationsversammlungen gegen den Kost- und Logiszwang.

**Bezirk Bielefeld.** Die Agitationstour des Bezirksleiters Biquich begann am 17. Februar mit einer öffentlichen Bäckerverammlung in der „Harmonie“ zu Bielefeld, in der sich 36 Kollegen eingefunden hatten. Das Thema lautete: „Der Kampf um unsere Menschenrechte! — Gerechter Lohn für schwere und ehrliche Arbeit!“ Dem Vortrag folgte lebhafter Weisfall; die Gegner hatten es vorgezogen — anscheinend ihrer schon sowieso glänzenden Lebenslage halber — nicht zu erscheinen, weshalb sich keine Diskussion entspann. Mit dem Gedächtnis der Anwesenden, unentwegt und unermüdet für unsere Ideen zu kämpfen und zu wirken, ging die Versammlung auseinander. — Zu einer am 21. Februar für den Betrieb Binkmeyer in Herford einberufenen Versammlung hatte sich ein Teil der männlichen Beschäftigten eingefunden. Das Thema lautete hier: „Unternehmer- und Arbeiterorganisationen und der Kampf um unsere Menschenrechte“. Es entspann sich eine Debatte, in welcher ein Kollege nach dem Streik vom Jahre 1904 einiges auszuweisen hatte; ein anderer gab zwar dem Referenten recht, die Bitterung einiger Widersprüche in bezug auf die Finanzreform usw. von Seiten des Referenten gab ihm jedoch die Versicherung ein, daß wir dem Volke die Religion entreißen wollten und ähnliches mehr. Nach nochmaliger Erwiderung versprachen sie jedoch, auch nicht die letzten sein zu wollen, die sich dem Verbands anschließen würden. Ein künftiger Versuch wird es lehren. — Am 22. Februar fand für die Fabrik von Stradmann & Meyer in Bielefeld eine Betriebsbesprechung mit dem Thema: „Wie es uns geht und wie es uns gehen könnte!“ statt. Der Einladung waren, im erfreulichen Gegensatz zu früheren Versuchen, 56 Kolleginnen gefolgt, während die Kollegen, etwa 20 an der Zahl, an einer andern Straßenecke sich darüber die Denkerfragen zerbrachen, ob und wie wohl die Versammlung besucht sein möge. Vorsicht ist eben allemal der bessere Teil der Tapferkeit. Die Versammelten hörten mit Interesse den Vortrag an, der da ausklang in der Aufforderung, durch festes, geschlossenes Zusammenhalten in der Organisation die wahrhaft verbesserungsbedürftigen Zustände ändern zu helfen. Legt doch die Firma Wert darauf, in der hiesigen Arbeiterpresse unter den empfehlenswerten Firmen geführt zu werden. Um so leichter dürfte es sein, die größten Mißstände, wie die monatlich zweimal stattfindende Lohnzahlung,

die längst nicht mehr den heutigen Bedürfnissen entspricht, und anderes zu befeitigen. Die Anwesenden waren von beider Stimmung befeuert; an der Debatte beteiligten sich die Kollegen Gallinger, Benedict und Bauer, sowie Biquich nochmals im Schlußwort. Sodann konnten elf Aufnahmen gemacht werden. — In der öffentlichen Bäckerversammlung am 27. Februar in Dönsbrück waren 18 Kollegen erschienen. Nur vier noch nicht dem Verbands angehörige Kollegen waren darunter, welche insgesamt ihr Einverständnis mit dem Referenten bekundeten. Viele dortige Bäckergehilfen — bei einem Gange durch die Stadt trafen wir mehrere derselben — reißten sich förmlich danach, in die Konsumbäckerei kommen zu können; die Früchte unserer mühevollen Arbeit wollten sie ja recht gerne einheimen, nur säen wollten sie nicht, um bereinst ernten zu können. Nach dem Schlußwort, worin besonders an die Konsumbäcker der Wahrheit erging, unermüdet in der Kleinagitation ihr Bestes zu geben, erfolgte eine Aufnahme für den Verband. Die Zukunft wird besseres bringen. — Am 28. Februar tagte eine Betriebsbesprechung für die Gatsfabrik Drügge und Wehrich in Herford. Die Versammlung war von circa 20 meist weiblichen Berufangehörigen besucht. Nach früheren verborgenen Versuchen, die dort beschäftigten ungefähr 60 Personen mit dem Wesen der Organisation bekannt zu machen, war erfreulicherweise obiges Resultat zu verzeichnen. Mit sichtlichem Interesse hörten die Anwesenden die getreue Schilderung ihres eigenen Arbeiterinnendaseins durch Kollegen Biquich an. In der sich entspannenden eingehenden Aussprache klagten viele der Anwesenden über niedrige Löhne, sowie vor allem über recht rohe Behandlung von Seiten der Firmeninhaber sowohl, als auch von einigen „Vorgelegten“. — Damit es nicht gar so lumpig aussieht, wird der Lohn alle vierzehn Tage gezahlt — es sieht sich dann mehr an — die Herren Chefs haben eben anscheinend ein recht zartes und feines soziales Empfinden für die, welche das Glück haben, sie als ihre „Vorgegeben“ betrachten zu dürfen! — Nach eingehender Besprechung vieler Bedenken der Versammelten, die alle ihre Ursache in der Furcht vor etwaiger brutaler Maßregelungen hatten, wurden mehrere Mitglieder für die Organisation gewonnen. — Der Anfang ist gemacht; hoffen wir auf die treue Mitarbeit der neuen Mitkämpfer für menschenwürdige Zustände. — Was an uns liegt, daß soll dazu geschehen. P.

**Bezirk Breslau.** Am 9. Februar begann ich meine Agitationsjour durch Schlesien. Ich will hier meine Erfahrungen und Empfindungen durch die gemachten Wahrnehmungen kurz schildern. Tatsachen sprechen dafür, daß in Nieder- und Mittelschlesien der Boden für den Organisationsgedanken vorhanden ist, während im kapitalistischen Oberschlesien es ebenso wie im feudalen Ost- und Westpreußen aussieht. Scharfe Scheidungsgrenzen kann jeder Unbefangene erkennen. Auf der einen Seite sind einige Machthaber von Besitz und Bildung zu finden, auf der anderen Seite fronden unzählige Tausende Proletarier um ihren kargen Lohn. Die Keime des Klassenkampfes zeigen sich hin und wieder mit spontaner Gewalt; jedoch ist der Druck und die clericale Verblödung noch zu groß. Auch die Bäckergehilfen sind einstweilen noch nicht imstande, ihre Lage zu erkennen, und nur spärlich finden wir solche Kollegen, die in dem Verbands die Macht und ihre bessere Zukunft erblicken. Die Versammlungen waren in den meisten Orten unbefriedigend besucht. Vielfach konnte ich konstatieren, daß die Vorbereitung und Arrangierung derselben nicht planmäßig und nicht mit der notwendigen Energie von den einzelnen Kollegen am Orte betrieben war.

Am 10. Februar war die Versammlung in Görlitz nur von Mitgliedern besucht. Es konnten daher keine neuen Kämpfer dem Verbands zugeführt werden. Die Stimmung der Kollegen war gut, nur wäre zu wünschen, daß von den Mitgliedern mehr positive Agitationsarbeit geleistet würde, denn der Boden für Organisationszwecke ist vorhanden. — In Liegnitz waren am 11. Februar einige Kollegen in die Versammlung gekommen, worunter sich jedoch drei Arbeitslose befanden. Einige Aufnahmen war denn auch das Resultat. Auch hier muß, wenn es angeht, mehr Arbeit geleistet werden. — In Ratibor fand nur eine Mitgliederversammlung statt. Auch hier war die Stimmung im allgemeinen gut, obwohl ein Schokoladenfabrikant einige Maßregelungen an unseren Kollegen vollzogen hat. — Aus Oberschlesien kann ich wenig erfreuliches berichten. In Kattowitz sind einige „Gelbe“ zur Versammlung erschienen. Nachdem ihr Wortführer einige Verleumdungen in geschäftiger und blöder Weise gegen den Verband geschleudert hatte, verduftete die Gesellschaft wieder. Ein kleiner Erfolg war auch hier zu verzeichnen. — In Weutchen war die Versammlung, die am 14. Februar, einem Montag, stattfand, unbefriedigend besucht; jedoch ist dieses leicht erklärlich. — In Zabrze sind die Arbeits- und Lohnverhältnisse ziemlich traurig. Hier muß noch sehr viel Arbeit geleistet werden, ehe andere Ideen in die Reihen der Bäckergehilfen Einzug halten werden. — In Waldenburg war die Versammlung gut. Die Stimmung unter den Kollegen vorzüglich. Hier können wir gute Organisations- und dadurch auch gute Lohn- und Arbeitsverhältnisse haben. Nach der vorzüglichen Versammlung wurden mehrere Aufnahmen gemacht. — In Wreslau war die Versammlung der Bäckergehilfen verhältnismäßig gut, dagegen die der Konditoren recht flau. Auch hier wurden einige neue Kämpfer dem Verbands zugeführt. — In Schweidnitz liegen die Organisationsverhältnisse noch vollständig darnieder. Trotz aller Mühe war es nicht möglich, irgendwelchen Erfolg zu erzielen zu können. Wenn wir die Erfolge bei der unglücklichen Zeit, wo viele unserer Kollegen in dieser Jahresperiode ohne Arbeit sind, recht betrachten, so können wir relativ damit zufrieden sein; hoffentlich wird es auch im Osten, wenn erst die ungeheure Arbeitslosigkeit und Depression abgenommen haben wird, besser werden und vorwärts gehen. Die Verbandsmitglieder müssen aber mehr auf dem Posten sein und in der Agitation und Aufklärungsarbeit energischer mitwirken. A. G.

**Bezirk Köln-Coblenz-Cassel.** Daß ich auf große Versammlungen in diesem Bezirk nicht rechnen konnte, war mir im voraus gesagt worden es waren jedoch überall eine Anzahl Kollegen erschienen, welche die eineinhalbstündigen Ausführungen beifällig aufnahmen. Von der so viel gepriesenen Herrlichkeit der Driber in Christo merkte ich im ganzen Bezirke nicht das geringste Lebenszeichen. Die ganze christliche Herrlichkeit besteht darin, daß der schwarze Christen hin und wieder in einer Versammlung erscheint, um zu zeigen, daß er seine Zerplitterungsversuche, wenn auch erfolglos, fortsetzt. Den Versammlungsbesuch dürfte im allgemeinen auch der erst kurz vorausgegangene dort übliche Karnevalsrummel — bei M. 25 bis M. 35 Monatslohn, dazu noch gegen Schluß des Monats — nachteilig beeinflusst haben. Auch die Bekanntmachung der Versammlungen in den Orten schien ungenügend zu sein — damit soll den paar



Kollegen, welche die Arbeit besorgten, aber kein Wortwort gemacht werden, sondern wir wollen bloß aussprechen, daß alle Mitglieder verpflichtet sind, mitzuhelfen, und daß alle die Verantwortung mit dafür tragen. Es darf z. B. nicht vorkommen, daß der Saalinhhaber von dem Statisten der Versammlung vorher keine Kenntnis erhält. Andererseits zeigte sich aber recht drastisch, wie das schwärzliche System des Kost- und Logiszwanges die Kollegen in völliger Gefangenschaft hält. — In Coblenz waren am 22. Februar elf Kollegen anwesend, drei traten dem Verbands bei. — In Gelnhausen, meistens Mitglieder und einige arbeitslose Kollegen: eine Aufnahme konnte gemacht werden. — In Mühlhausen waren (einschließlich einiger auswärtiger Kollegen) 13 Kollegen der Einladung gefolgt. Zwei Aufnahmen war das Resultat. — In Bonn waren trotz starken Regenwetters 23 Kollegen erschienen und zeigten Interesse an den Ausführungen; sechs Kollegen traten sofort dem Verbands bei, und die übrigen wollen dies am Sonntag, 6. März, nachmittags 2 Uhr, wo wieder eine Versammlung stattfinden soll, tun. Die Versammlung der Kollegen und Kolleginnen der Fabrik war von 44 Personen besucht. Drei Aufnahmen konnten gemacht werden. — In Cassel waren 53 Kollegen der Einladung gefolgt — während die übrigen dem an diesem Tage stattfindenden „Bäckerfranzöser“ größeres Interesse entgegenbrachten. Vier Aufnahmen lobten die Bemühungen des dortigen Vorstandes. Damit war meine Tour zu Ende. 19 Aufnahmen sind das Gesamtergebnis. Mögen diese Kollegen treue Kämpfer für ein besseres Menschenrecht bleiben.

**Bezirk Danzig.** In der westpreussischen Honigkuchenstadt Thorn sollte am 13. Februar die erste Versammlung stattfinden. Leider hatten sich nur einige Kollegen eingefunden. In diesem Orte hätten es unsere Kollegen, vor allem die Honigkuchenbäcker, sehr nötig, sich um unsere Organisation zu kümmern. Werden doch jetzt, in der „stillen“ Zeit, den Honigkuchenbäckern Löhne von M. 9,50 bis M. 10 pro Woche ausbezahlt. Wie die Leute mit einem solchen Lohn auskommen können, das verstehe, wer kann. Für die Thorer Kollegen kann es nichts anderes geben, als sich dem Verbands der Bäcker und Konditoren anzuschließen. — In Bromberg waren die meisten der in der Versammlung anwesenden Kollegen arbeitslos und versprachen alle, für die Ausbreitung unseres Verbandes Sorge zu tragen. Knechtliches Verhalten der in der Brotfabrik Schweizerhof beschäftigten Kollegen wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Es wurde diesen Leuten dringend geraten, sich zu organisieren. — In Marienwerder konnte die Versammlung nicht stattfinden, weil die Kollegen zu viel Angst vor ihren Meistern haben. Doch auch hier werden die Kollegen durch die traurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen bald einsehen, wo sie hingehören. — In Graudenz war ein regeres Leben vorhanden und dürfte es dort mit Hilfe der vorhandenen tüchtigen Kollegen bald vorwärts gehen. Beschlossen wurde, jeden Donnerstag nachmittags im „Kronprinzen“ zusammenzukommen. Hoffentlich halten die Kollegen Wort und erfüllen ihre Pflicht. — In Marienburg hatten sich nur wenige Kollegen zur Versammlung eingefunden, darunter einer, welcher ausnehmend in Graudenz gelbe Studien getrieben hat. Dieser gelbe Negernegroß brückte sich heimlich, nachdem er als Lügner festgenagelt worden war. — In Elbing dürfte es auch noch sehr viel Mühe und Arbeit kosten, ehe die dortigen Kollegen die Notwendigkeit der Organisation einsehen. Ueberarbeit an Wochen- wie an Sonntagen, ohne daß sich jemand darum kümmert. Sogar Ohrfeigen werden den Gesellen als Zugabe zu dem Kost- und Logiszwang, welches in dieser Gegend unter aller Kanone ist, verabreicht. Mit Hilfe der organisierten Kollegen dürfte es auch dort bald anders werden. — In Danzig hatten sich, trotzdem das Wetter schlecht war und das Lokal außerhalb der Stadt liegt, eine große Anzahl Kollegen eingefunden. Es hat den Anschein, als wenn die Danziger Kollegen endlich einmal mit ihrer Gleichgültigkeit brechen und die vorhandenen traurigen Zustände beseitigen wollen; nötig wäre es. Es ist aber zu wünschen, daß ein Teil der dortigen Mitglieder sich immer noch mehr um den Ausbau der Organisation kümmern und nicht alle Arbeit in einzelnen Personen überläßt. — Die Versammlung in Königsberg war verhältnismäßig gut besucht; auch dort ist eine Anzahl tüchtiger Kollegen vorhanden, welche alles daran setzen werden, um den Bäckergehilfen bald bessere Zustände zu schaffen. — Den Schluß der Tour bildete Schneidemühl, wo es noch sehr im argen liegt und noch schwerer Arbeit bedarf, um den Kollegen klar zu machen, daß auch sie Menschen sind. — Hoffentlich hat die ganze Tour dazu beigetragen, daß auch den Kollegen in Ost- und Westpreußen recht bald die Erkenntnis kommt, daß nur der Bäcker- und Konditorenverband es ist, der die Bäckergehilfen aus dem Sklavenjoch befreit. W. W.

**Bezirk Dortmund-Essen.** Die Versammlungen in Bochum am 12. und in Dortmund am 13. Februar waren hauptsächlich von Mitgliedern besucht und nahmen auch einen dementsprechenden Verlauf. In Witten war die Versammlung schlecht besucht; der Vorsitzende der dortigen Selben erklärte, daß er bis auf einige Punkte mit den Ausführungen des Referenten einverstanden sei. Interessanter gestaltete sich die Versammlung in Herne. Die dortigen Bruderschaftsgesellen rückten unter Leitung des Vorsitzenden und eines Bäckermeisterjohnes in corpore an. Nach den Notizen zu urteilen, die von jenen während des Referats gemacht wurden, sollte es eine große Abrechnung geben. Es wurde aber nur Hartmannscher Schutt abgeladen und die Behauptung aufgestellt, der Verband hätte 26 Großbetriebe gegründet, aber die darin beschäftigten Kollegen könnten überhaupt nicht baden usw.; die früheren Referenten hätten die Kleinbetriebe vernichten wollen, in dieser Beziehung hätten sie wenigstens diesmal eine kleine Freude gehabt. Nachdem von unserer Seite mehrere Redner diese Schauermärchen gebührend zurückgewiesen, zogen jene bescheiden von dannen. Hoffentlich besorgen sie den Rat des Referenten und geben fünf Minuten ins stille Kammerlein und denken über ihre Sünden nach, dann wird diese Versammlung nicht umsonst gewesen sein. In Gelsenkirchen, Oberhausen, Lüdenscheid und Hagen waren die Versammlungen mäßig besucht. Gegner ließen sich nicht sehen. Den Schluß der Tour bildeten zwei Versammlungen am Sonntag, 20. Februar, in Duisburg und Essen. Beide Versammlungen waren gut besucht und wurden von einer guten Stimmung beherrscht. Erfreulich ist, daß jetzt auch die Kollegen in Duisburg sich aufrufen, um dort dem Verband die ihm gebührende Stellung zu verschaffen. 15 Mitkämpfer wurden auf dieser Tour gewonnen; hoffentlich tun die gewonnenen Mitglieder in den Reihen der organisierten Kollegen ihre Pflicht, damit auch auf dem jungfräulichen Boden bald geerntet werden kann. B. L.

**Bezirk Erfurt.** Auf diesen Bezirk hatten wohl die Selben ihre größten Hoffnungen gesetzt. Hier sollte der Verband zur

Strecke gebracht werden. Daß diese Aussicht in Wirklichkeit niemals vorhanden war und heute vom Wind überhaupt nicht mehr viel zu spüren ist, dagegen der Verband überall an Mitglieder zunimmt, das zeigten die jetzigen Versammlungen. Man fand wohl hier und da noch gelbe „Generale“, aber ihre Soldaten hielten nicht mehr zur Fahne.

In gut besuchter Versammlung in Mühlhausen gab in der Diskussion der Vorstand der erst vor kurzem gegründeten Bundesfiliale seine Weisheit kund. Seine brülligen Ausführungen fanden aber nicht viel Beifall. — In Erfurt waren gegen 40 Kollegen erschienen, trotzdem zwei Vergnügungsvereine Feste veranstaltet hatten. Hier wurden sechs Aufnahmen gemacht. Einige weitere Kollegen erklärten, ihren Beitritt in den nächsten Tagen vollziehen zu wollen. — Gut besucht war die Versammlung in Göttingen. Die Mißstände, die zur Sprache kamen, waren skandalös. Die anwesenden Selben wollten sich als Gesellenvertreter der Versammlung zeigen und stellten alles als harmlos hin. Schlimme Zustände herrschen hier beim Obermeister. Die gut besuchte Versammlung fand absolut kein Verständnis für die gelbe Harmoniebesetzung und stellte den Antrag, die gelben Gesellenvertreter sollten umgehend die in der Versammlung zur Sprache gebrachten Mißstände beseitigen und vor allem beim Obermeister gehörig aufräumen. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Selben angenommen, die sich der Abstimmung enthielten. In vier Wochen sollen die Selben Bericht erstatten, wie sie mit ihrem Obermeister fertig geworden sind. Das Benehmen der Selben nach der Abstimmung rief allgemeine Heiterkeit hervor. Wühten sie doch gar nicht, was sie alles für Ausflüchte bringen sollten, um ja nicht bei den Gothaer Meistern anzuknien. Und diese Kollegen spielten sich als Vertreter der Gesellen auf. Ein Kollege trat dem Verbands bei. — In Coburg fand eine Besprechung der Kollegen der Fabrikbrände statt. Die hier in Betracht kommenden Kollegen sind alle organisiert. Mag der gute Geist, den ich dort vorfand, auch weiter herrschen. — In Sonneberg waren auch die Kollegen aus den benachbarten Orten erschienen und konnte auch hier eine Aufnahme verzeichnet werden. — In Neufahrweg besuchte ich die Kollegen in dem dortigen Konsumverein und hatte hier die Gelegenheit, der Zahlstelle vier neue Mitglieder zuzuführen. — In Mehlis wurde ebenfalls ein neues Mitglied gewonnen. — Die Versammlung in Suhl brachte drei Mitglieder. — In Eisenach hatten sich die Kollegen zahlreich eingefunden und zwei Mitglieder wurden gewonnen. — In Meiningen gab sich ein Mitglied des gelben Bundes Mühe, die Anwesenden zu erheitern: Da er eine Meisterstochter heiraten und bald selbständig werden wolle, meinte er, müsse er gelb sein. Daß er keinen Tisch in seiner Schlafkammer habe, konnte ihn nicht stören; er sei zufrieden. Das war im Bezirk die letzte Versammlung und wir können mit dem Erfolg zufrieden sein. Mögen die Kollegen nun tüchtig weiterarbeiten. tz.

**Bezirk Hamburg-Altona.** Vom 19. bis 27. Februar fanden hier die Agitationsversammlungen statt. Da bis auf Harburg und Lüneburg in sämtlichen Versammlungsorten, dieser folgten im Hochburg unseres Verbandes, das Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters fast reflexlos beseitigt und auch der wöchentliche Ruhetag zu mehr als zwei Dritteln durchgeführt ist, lautete bis auf obige beide Orte das Thema: „Der Kampf um unsere Menschenrechte“. Bäckerversammlungen fanden statt in Hamburg (je eine für Grob- und Weißbäcker), Altona, Bergedorf, Wilhelmsburg, Harburg und Lüneburg. Der Versammlungsbesuch ließ zu wünschen übrig, eine Erscheinung, die an sich zwar keineswegs erfreulich ist, aber in Bezirken mit starker Organisation und geschulter Kollegenchaft, die im Ernstfalle auf einen Wink der Leitung bis auf den letzten Mann in Reich und Glied steht, eine immer deutlicher hervortretende Erscheinung wird. Ein charakteristisches Merkmal der meisten Versammlungen war die Lebendigkeit der Debatten. Obwohl Mitglieder im eigentlichen Hamburger Bezirk nur noch in kleiner Zahl zu gewinnen sind, wurde aufs gründlichste darüber beraten, wie die paar noch fernstehenden Kollegen am besten der Organisation zugeführt werden können. Ein musterhaftes, nachahmenswertes Beispiel! Die Versammlungen der Fabrikbrände waren von gutem Geiste besetzt, auch ziemlich gut besucht und wenn hier freilich noch ein recht weites Feld zu beackern ist, so lassen die Mühseligkeit in der Agitation und die letztjährigen Erfolge der Hoffnung Raum, daß man gar bald auf hervorragende Mitgliederzahlen und daran anschließend auf positive Verbesserung der Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Branche rechnen kann.

Die Versammlung der Back- und Konditorgehilfen für Hamburg-Altona war nur mäßig besucht. Doch muß betont werden, daß zwei Tage vorher der größte Teil unserer Mitglieder aus diesem Kreise zu einer Versammlung der „Halleischen“ erschienen war, in der gegen angebliche Verleumdungen durch unsere Hamburger Kollegen Stellung genommen werden sollte. Dort war der Besuch äußerst stark, und die Sache selbst ist wert, nochmals darauf zurückzukommen, trotzdem ein allgemeines Bild dieser Veranstaltung schon in Nr. 9 des Organs erschienen ist. Die internen Angelegenheiten der Hamburger Kollegen will ich dabei aus dem Spiele lassen und nur noch einiges, was ich für wesentlich halte, dazu sagen.

Die Führer des Halleischen Verbandes betonten immer und immer wieder ihren guten Willen für Verbesserung der Lage der Gehilfenchaft und der gute Wille ist ihnen ja von uns auch noch nicht abgeprochen worden. Anders steht es aber mit den tatsächlichen Erfolgen und der Möglichkeit, wirklich Durchgreifendes zu schaffen. Wenn schon unsere Redner in der auf eine Bierstunde beschränkten Redezeit infolge ihrer Erfahrungen diesbezügliche Zweifel äußerten, so wurden sie durch das Verhalten des Referenten, Kollegen Preußler, in seinem Schlusswort eher noch pessimistischer als bisher gestimmt. Es sei nur das eine hervorgehoben, daß nach den vorhergehenden Versicherungen allgemein eine kräftige Abwehr des gelben Hauptlinses Bremser durch Kollegen Preußler erwartet wurde. Der gelbe Schwadroner hatte mit viel Lungenkraft und unter reichlicher Anwendung abstoßender theatralischer Gebärden, aber mit um so geringerer Logik mancherlei geredet, das der Zurückweisung durch Kollegen Preußler bedürftig hätte, wollte er seinen Verband nicht in den Verdacht geraten lassen, durch irgend welche Taten mit diesen ärgsten und hinterlistigsten Feinden einer freien und unabhängigen Gehilfenbewegung verbunden zu sein. Kollege Preußler versagte hierin aber vollständig und der Pessimismus unserer Kollegen wurde somit nur genährt. Wenn an dieser Stelle schlimmere Befürchtungen nicht laut werden sollen, so nur deshalb, weil namentlich durch die Ausführungen des jetzigen Vorsitzenden der „Nationalen“ dieser schlechte Einbruch wieder etwas verblüht wurde und schließlich bei unsern Hamburger Mitgliedern doch die Erwartung Platz greifen konnte, daß mit den Kollegen des Halleischen Verbandes trotz

aller prinzipieller Differenzpunkte für bestimmte Fragen gemeinlich eine Lösung gesucht werden könne. Die Mitgliederzahlen beider Richtungen geben von vornherein die Garantie, daß dann etwas erreicht wird! Die Kollegen jenes Verbandes müssen nun allerdings beweisen, daß sie hinter den Worten ihres jetzigen Vorsitzenden stehen. Mögen sie bedenken, daß es nun wirklich an der Zeit ist, in Hamburg-Altona endlich Zustände zu schaffen, die sich denen der Väter mindestens würdig zur Seite stellen lassen. M. B.

Im Anschluß an diesen Bericht müssen wir noch folgende Erklärung bringen:

Als am Montag, 21. d. M., in der „nationalen“ Versammlung der Kollege Postel mich beschuldigte, versucht zu haben, ihn aus seiner Stellung zu verdrängen, erklärte ich sofort, daß dies unwahr sei und daß ich dafür Beweise erbringen würde. Ich bin am andern Tage mit dem Kollegen Hofmann als Zeugen bei dem betreffenden Arbeitgeber des Kollegen Postel gewesen, welcher erklärte, ich sei noch niemals bei ihm gewesen; er sei bereit, in einer der nächsten öffentlichen Versammlungen dieses zu bestätigen.

Franz Bartels, Leiter der Sektion der Backgehilfen.

Somit fallen die auf unsern Kollegen Bartels gerichteten Pöhrufe auf den Verleumder zurück.

**Bezirk Hannover.** Die Tour nahm ihren Anfang in der alten Bischofsstadt Hildesheim. Die Versammlung war leider nur mäßig besucht. Ein Mitglied wurde gewonnen. Montag, den 21. Februar, fand abends eine Betriebsversammlung der Firma Wahlsen (Kafesfabrik) in Hannover statt. Angesichts des einige Tage vorher aufgehobenen Streiks wurde nicht allzu starker Besuch erwartet, es kam noch hinzu, daß am selben Abend gleich in der Fabrik eine Versammlung der Fabrikrentenkasse stattfand. Trotzdem war, außer sämtlichen auf der Strecke Gebliebenen, ein Teil der wieder dort Beschäftigten anwesend. Die Stimmung war eine gute. Dienstag nachmittags waren über 250 Bäckergehilfen in Hannover versammelt. Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen. Der lebhafteste Beifall am Schluß zeigte, daß auch hier die Kollegen entschlossen sind, tabula rasa zu machen mit dem Elend des Kost- und Logiszwanges. Einige Aufnahmen wurden gemacht. Eine sehr gute, von über 120 Kollegen besuchte Versammlung fand am 23. Februar in Braunschweig statt. Lebhafter Beifall und 15 Aufnahmen zeigten, daß der ausgebreitete Samen hier auf guten Boden gefallen war. Die Abendversammlung war mäßig besucht, vor allem waren nur wenig Arbeiterinnen da. Unter den Anwesenden herrschte aber gute Stimmung und großes Interesse für die Organisation. Fünf neue Kämpfer wurden gewonnen. Von hier ging es nach Celle. Dort hatte in letzter Stunde das Kartell versagt und waren deshalb die Versammlungseinladungen nur mangelhaft verbreitet worden. Auf der Herberge traf ich einige Kollegen, doch hatten dieselben keine Zeit zur Versammlung, sie mußten zum — Regeln. In Peine waren einige Kollegen erschienen und wünschten bald wieder eine Versammlung, versprachen auch, dann für guten Besuch Sorge tragen zu wollen. Am Abend desselben Tages fand noch eine Versammlung für Konditoren und Pfefferkuchler in Hannover statt. Dieselbe ließ an Besuch auch zu wünschen übrig. Es wurden trotzdem noch zwei Aufnahmen gemacht.

Die zuletzt noch für Göttingen geplant gewesene Versammlung wurde fallen gelassen. Die hellebernde Begeisterung der Kollegen in den beiden größten Städten dieses Bezirks wird auch bald in die dunklen Kreise der Gleichgültigkeit, wie in Hildesheim usw., hineingetragen sein, wenn die auf dieser Tour gewonnenen circa 30 Mitglieder nicht nur wackere Streiter in unsern Reihen bleiben, sondern auch unaufhörlich wieder neue Mitglieder werden. K. M.

**Bezirk Magdeburg.** In Calbe, wo zurzeit acht Gesellen und 39 Lehrlinge arbeiten, waren sechs Kollegen in der Versammlung erschienen und wurde hier ein Mitglied gewonnen. Eine recht imposante Versammlung fand in Magdeburg statt. Der Gesellenausschuß hatte hier selbst eine Versammlung einberufen, die sich mit dem Kost- und Logisystem beschäftigte. Eine Resolution, die sich gegen dieses wandte, wurde von den weit über 200 erschienenen Kollegen mit großer Majorität angenommen und so dem Gesellenausschuß gezeigt, daß auch die Magdeburger Kollegen ernstlich gewillt sind, dieses traurige System zu beseitigen. Zehn Kollegen setzten diese Zustimmung in die Tat um und wurden Mitglieder. Die Kollegen und Kolleginnen der Fabrikbrände hielten den Besuch der Versammlung für zwecklos, obwohl sie es bei den noch existierenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen in erster Linie notwendig hätten. Nur gegen 20 Kollegen und Kolleginnen hatten sich zur Versammlung eingefunden und wurden auch hier zwei Aufnahmen gemacht. Dasselbe Bild zeigte der Besuch der Versammlung in Halberstadt. Hingegen waren die Bäckergehilfen in der Nachmittagsversammlung recht zahlreich vertreten und trat auch hier ein Kollege dem Verband bei. In Thale wurden zwei Mitglieder gewonnen, ein anderer Kollege stellte seinen Beitritt für die nächste Woche in Aussicht. Die Versammlung war gut besucht. Das gleiche kann auch für Bernburg gelten. Trotzdem hier die Versammlung an einem Freitag stattfand und der Vergnügungsverein am Tage zuvor seine Zusammenkunft gehabt hatte.

**Bezirk Saarebier.** In eine Zeit, in welcher die Wogen des wirtschaftlichen und politischen Kampfes hochgehen, fällt unsere diesjährige Frühjahrsagitation; doch scheinen unsere Kollegen in obengenanntem Bezirk noch wenig davon vernommen zu haben. Die erste Versammlung fand am 16. Februar in Zweibrücken statt. Die auch der Besuch von 13 Mann zu wünschen übrig, so ist doch der Geist ein sehr guter, der bei weiterer Kleinarbeit zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Solch gesunde Grundlage, wo jeder einzelne nach Kräften mitzuarbeiten versucht, ist den Kollegen in manch großer Zahl zu empfehlen. — In Kassel waren 17 Besucher anwesend, welche mit Aufmerksamkeit die Ausführungen des Kollegen Wüthner verfolgten. In der Diskussion richteten einige ältere Mitglieder noch recht beherzigenswerte Worte an die jungen Kollegen, worauf einige versprachen, in den nächsten Tagen die Aufnahme zu vollziehen. — In Meß, wo es die Kollegen am notwendigsten hätten, wo die Unreinlichkeit in den Bäckereien sprichwörtlich ist, wo die Brutalität und Willkür der verschiedensten Bäckermeister keine Grenzen kennt, waren ein Duzend Kollegen in der Versammlung anwesend. Die übergroße Mehrheit der Kollegen scheint sich im Sumpfe wohlzufühlen. Am Tage vorher gab es Freibier und sonst allerlei Allotria; dies scheint schon zu genügen, daß sie ihre traurige Lebenslage vergessen. Aber trotzdem dürfen unsere dortigen



Mitglieder nichts unterjocht lassen, auch diese Leute zu denkenden Menschen zu erziehen. — In St. Johann-Saarbrücken fand am Sonntag, 20. Februar, die letzte Versammlung statt, deren 27 Besucher ausschließlich aus auswärtigen Kollegen bestanden. Der Geist in der Versammlung war ein guter; drei Kollegen ließen sich in den Verband aufnehmen. Wenn auch die übrigen alten und jungen Pioniere in ihrer Arbeit nicht erlahmen, dann wird auch dort die Organisation sich weiter Bahn brechen. Muß es einen befremden, daß die Kollegen in den Städten St. Johann-Saarbrücken der Organisation so gleichgültig gegenüberstehen, so findet man es begreiflich, wenn man die Verhältnisse am Orte selbst näher betrachtet. Heute, wo von der gelamten denkenden Menschheit die Schuldkliteratur in Wort und Bild bekämpft wird, wird in diesem ganzen Gebiet unter den Augen der Regierung und Kleriker durch Kinematographen, Tingeltangel usw. der ganze Volkskörper in bemerkter Weise geradezu vergiftet. Wecht sie nicht, die dumpf dahindröhrenden Massen, damit ihnen nicht zum Bewußtsein kommt, daß auch sie Menschen sind, die ein Recht haben, der in diesem Lande so reich lagernden Naturprodukte teilhaftig zu werden! Da muß denjenigen Kollegen, die aus anderen Landesteilen dorthin kommen, sich von selbst die Pflicht aufdrängen, mitzuhelfen, um auch diese Bedauernswerten zu fühlenden, denkenden und handelnden Menschen zu machen. Vorwärts trogaleudem!

**Bezirk Straßburg i. Elsaß.** Am 22. Februar fand in Freiburg i. Br. eine gut besuchte öffentliche Bäckergehilfenversammlung statt. Kollege Fiedler aus Karlsruhe besprach eingehend das Thema: „Der Kampf um unsere Menschenrechte — gegen den Kost- und Logiszwang und für den wöchentlichen Ruhetag.“ Der fünfviertelstündige Vortrag des Referenten wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und es war eine sehr begeisterte Stimmung unter sämtlichen anwesenden Bäckergehilfen. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Riedl, Penzler, Hofmaier und Kogenbacher. Es wurden hierbei einige Beispiele angeführt von ganz miserablen Kost- und Logisverhältnissen bei verschiedenen Bäckermeistern in Freiburg. Hierauf wurde gegen fünf Stimmen eine entsprechende Resolution angenommen. Vier neue Kämpfer wurden gewonnen.

Am 28. Februar tagte in Straßburg i. Elsaß eine gut besuchte öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Hauck an Stelle des Bezirksleiters Fiedler-Karlsruhe, der durch die Lohnbewegung am Erscheinen verhindert war, über das Thema: „Der Kampf um unsere Menschenrechte usw.“ sprach. Mit großer Aufmerksamkeit folgte die Versammlung den Ausführungen des Referenten, welcher am Schluß auch reichen Beifall erntete. Die Diskussion, an welcher sich acht Kollegen beteiligten, förderte viele Mißstände des Kost- und Logiswesens ans Tageslicht, und ebenso wurde die noch vielfach vorherrschende Ueberarbeit gebrandmarkt. Ein Kollege hob besonders hervor, daß wir uns ganz energisch gegen die Lehrlingszüchterei wenden müßten. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten schloß der Vorsitzende, Kollege Dreßler, die Versammlung mit einem Appell zum Beitritt zur Organisation. Diese Versammlung zeigte davon, daß unter der Straßburger Kollegenchaft ein frischer Mut eingeblasen ist; noch keine Versammlung zeigte bisher eine so ausgiebige Diskussion. Mehrere Kollegen ließen sich sofort in die Organisation aufnehmen. Möge diese Begeisterung standhalten! Tue jeder seine Pflicht und suche jeder seine Mitkollegen aufzuklären, dann kann über Straßburg auch bald das Banner der Organisation siegreich wehen. Vorwärts, dem Sieg entgegen!

In Mülhausen i. Elsaß sprach am 24. Februar Genosse Groß an Stelle Fiedlers. Es waren über 50 Kollegen anwesend. Der Präses des gelben Vereins zog ein langes Gesicht, als er mit zehn Mann anrückte. Schon im Referat machte ihm Genosse Groß den Standpunkt klar. Nach anderthalbstündiger Diskussion nahm die so schön verlaufene Versammlung ihr Ende.

## Gewerkschaftliche Rundschau.

**Die Urabstimmung im Verbands der Branerarbeiters** zur Frage der Verschmelzung mit dem Mühlenarbeiterverband, deren Resultat wir bereits in letzter Nummer kurz melden konnten, hatte zahlenmäßig folgendes Ergebnis:

Es wurden abgegeben.....	17141 Stimmen
Davon für die Verschmelzung.....	11578 „
„ gegen die Verschmelzung.....	5413 „
„ waren ungültig.....	149 „

Aus 31 kleineren Zahlstellen fand das Resultat noch aus.

**Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1908.** Der soeben erschienene Bericht über die englischen Gewerkschaften bestätigt, daß auch die gewerkschaftlichen Organisationen Englands im Jahre 1908 ganz bedeutend unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden hatten. Das drückt sich weniger durch einen großen Mitgliederverlust, den die englischen Gewerkschaften infolge ihrer ganz außerordentlich entwickelten Unterstützungsrichtungen leichter wie die Organisationen der meisten anderen Länder vermeiden können, aus, als vielmehr in der Finanzgebarung. Der erwähnte Bericht umfaßt 634 von den insgesamt bestehenden 662 Gewerkschaften, welche für Ende 1908 einen Mitgliederbestand von 1 971 238 verzeichneten, was gegen das Vorjahr einen Rückgang von nur 2822 Mitgliedern bedeutet. Die Gesamteinnahmen betragen rund 66 Millionen Mark, über 7 Millionen mehr als im Vorjahre; die Ausgaben, darunter insbesondere die Arbeitslosenunterstützung, dagegen stiegen in diesem Jahre um beinahe 27 Millionen Mark, sie betragen insgesamt 74 Millionen Mark. Das Gesamtvermögen belief sich am Jahresschluß noch auf nahezu 120 Millionen Mark oder auf durchschnittlich M. 80,80 pro Mitglied.

## Gewerbegerichtliches.

**Rüdigungslose Entlassung.** Der Bäckergehilfe B. in Dortmund war in der Fastenzeit dreimal, das erstmalig mit Erlaubnis des Meisters, auf einer Feillichkeit und versäumte morgens die Arbeit. Der Geselle wurde deswegen sofort entlassen und klagt gegen den Bäckermeister Jürgens auf Entschädigung wegen Kontraktbruchs. Der Arbeiter weist darauf hin, daß er doch auch vor Weihnachten schon drei Tage durchgearbeitet habe, das habe sich der Meister gefallen lassen. Der Gerichtsvorsitzende meint, wenn damals zu große Anforderungen an den Kläger gestellt worden seien, habe er dem ja nicht nachzukommen brauchen. Der Vorsitzende wurde aber gleich auf die Folgen solcher „Widerspenntigkeit“ hingewiesen. Der Meister meinte nämlich auch, wenn der

Geselle damals so lange nicht habe arbeiten wollen, so habe er es ruhig sagen können, dann wäre er eben gekündigt worden! Man sieht also wieder: „Hart im Raume stoßen die Sachen“. Der Arbeiter hat alle möglichen formalen „Rechte“, deren er sich aber in der Regel nicht bedienen kann, besonders wenn er nicht organisiert ist und durch das elende System des Kost- und Logiswesens beim Meister gefesselt ist. Mit seiner Ersparforderung wurde der Kläger abgewiesen.

## Genossenschaftliches.

**Unser Genossenschaftstarif** hat außer den bereits bekannt gegebenen Vereinen noch Erbring i. Baden anerkannt. Das sind nun insgesamt 133 tarifreue Vereine, welche zusammen 106 Bademeister und 1501 Bäcker beschäftigen.

**Im Konsumverein Striegau** gab in der letzten Generalversammlung der Geschäftsführer einen Ueberblick über den Stand der Genossenschaft. Er konnte über eine günstige Fortentwicklung berichten. In der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1909 traten 505 Mitglieder dem Verein bei, 22 traten aus. Der Umsatz betrug in dieser Zeit M. 278 696,73, das sind M. 49 834,53 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Auch die Bäckerei ist zu einem guten Teil an dem Mehrumsatz beteiligt. Brote wurden in diesem halben Jahre hergestellt 136 148 Stück, also 24 288 Stück mehr als in derselben Zeit des Vorjahres. Im gleichen Verhältnis erhöhte sich der Umsatz bei den übrigen Backwaren. Die Aufstellung eines zweiten Backofens war also eine Notwendigkeit. Daß sich bei dieser Entwicklung auch die finanziellen Verhältnisse der Genossenschaft immer günstiger gestalten, konnte der Geschäftsführer ebenfalls berichten.

Das zu hören, wird unsere dortigen Mitglieder freuen; bisher hat man ihnen untunter erzählen wollen, die Bäckerei sei ein Hemmschuh des Vereins. Seglaubt haben es die Bäcker freilich nicht; denn sie wissen nur zu gut, daß jeder vernünftig geleitete Bäckereibetrieb den Genossenschaften nur große Vorteile bringt.

**Bürger- und Arbeiterkonsumverein „Eintracht“** in Gelsen. Der Umsatz in den ersten sechs Monaten dieses Geschäftsjahres (Juli/Dezember 1909) betrug M. 3 128 000 gegen M. 2 429 000. In der Bäckerei stieg der Wert der Produktion von M. 401 000 auf M. 620 000. Es wurden zwei neue Oefen in Betrieb genommen. Auch die Abteilung Konditorei nahm einen erfreulichen Aufschwung. Eine Teigauswurf- und Teilmaschine ist in Auftrag gegeben. Das erste Halbjahr brachte 4000 neue Mitglieder, so daß die Mitgliederzahl 20 000 überschritten ist. Beschäftigt sind im ganzen 347 Personen gegen 289 Personen.

## Aus christlicher und gelber Werkstatt.

**Theorie und Praxis der Gelben.** Die gelben Handwerker und Verbreiter der Dummheit, daß alle Gehilfen „Meister“ werden könnten, sind recht komische Menschen. Da predigen sie in ihren Versammlungen das ganze liebe Jahr hindurch ihren paar Nachläufern in allen Tonarten die glänzenden Aussichten, die sich heute zum „Meisterwerden“ bieten. Es soll doch keiner so ungeschickt sein und in den „roten“ Verband eintreten, weil er sich dadurch selbst die Sklavenkette anlegt und dauernd sein Leben als „Bäckereiarbeiter“ fristen muß; besser sei doch fürwahr „ein kleiner Herr, als ein großer Knecht“. In der gelben Zeitung wird dann das Thema weiter gesponnen, und keine Nummer erscheint, wo der Öffentlichkeit nicht in allen Tonarten das Hohelied des „Meisterwerdens“ gesungen wird. Im Statut des gelben Bundes steht wörtlich im § 2 Absatz b zu lesen: „Der Bund hat den Zweck, den Kleinbetrieb zu erhalten und zu fördern.“ Also die Tendenzen der Gelben laufen da hinaus, das Alte beizubehalten und gegen alles Moderne und Fortschrittliche mit Aufbietung aller Kraft Front zu machen.

Ganz anders jedoch ist es, wenn wir die Rehrseite der Medaille — die Praxis der Gelben — betrachten. Hier sind die Gelben mit den Innungen einig, daß auch den Großkapitalisten gute Seiten abzugewinnen sind, und wenn man Geschäfte machen will, besser dorthin geht, wo der volle Geldsack steht, als zu den armen Kleinhandwerkern. Der Fabrikant arbeitet bekanntlich mit großer Melame, sei es durch Beilagen in bestimmten Fachzeitschriften oder durch Inserate. Diese Momente spielen eine entscheidende Frage in der Möglichkeit der Rentabilität der Unternehmerpresse. Das hat nun auch die gelbe Geschäftsstelle vom „Deutscher Bäcker- und Konditor-Gehilfe“ herausgefunden; es ist auf diesem Gebiete eher die Möglichkeit zur Erhaltung der Zeitung gesichert, als mit den spärlich einlaufenden Abonnementsgeldern. Wir finden da Inserate von allen möglichen Firmen, die ihre Fabrikate den ausgemergelten Gehilfen anpreisen. Die gelben Mitläufer werden sich selber oftmals die Frage vorlegen, weshalb dieser oder jener Badofensfabrikant seine Fabrikate anpreist, während doch ein Kleinmeister niemals imstande sein wird, sich eine solche moderne Einrichtung anschaffen zu können. Wir finden sogar viele Inserenten, die ausschließlich auf die Brotfabriken, Konsum- und Genossenschaftsbäckereien angewiesen sind. Das ist zum Beispiel der Fall bei Max Ketterer in Leipzig, Werner und Pfeleiderer in Cannstatt-Stuttgart u. a. Wenn die Gelben grundsätzlich die Konsum- und Genossenschaftsbäckereien bekämpfen, so schädigen sie natürlich auch die Firmen, welche die Einrichtung in solchen Betrieben anfertigen, ebenfalls schwer. Aber ihr Geld nehmen sie gern. Es wird auch kaum zutreffen, daß die Fabrikanten aus eigenem Antriebe im „Deutscher Bäcker- und Konditor-Gehilfe“ inserieren, sondern vielfach werden sie von dessen Geschäftsstelle dazu veranlaßt worden sein. Es ergibt sich also die Tatsache, daß die gelbe Geschäftsstelle im redaktionellen Teil den Lesern die Bekämpfung der Fabriken und Großbetriebe zur Pflicht macht und sie von der gewerkschaftlichen Organisation fernhalten will, um den Kleinbetrieb zu erhalten und zu fördern, im Inseratenteil dagegen gern die Annoncen aller Fabrikanten aufnimmt, deren Maschinen ausschließlich der Förderung des Großbetriebes dienen. Genau so

macht es übrigens der Herr Hartmann in seiner „Internationalen Rundschau“. Jedemfalls sagt sich die Geschäftsstelle des gelben Bundes: die Inserate der Großunternehmer sind für den Bund insofern vom Vorteil, als dadurch das Weiterbestehen des „Deutscher Bäcker- und Konditor-Gehilfe“ gesichert ist. Denn von den geringen Abonnementsgeldern ist das Blättchen natürlich nicht in der Lage, die zwei Angestellten, welche in der Expedition und mit der Korrespondenz beschäftigt werden, zu besolden, geschweige, daß es möglich wäre, davon noch einen dritten Beamten — wie geplant ist — anstellen zu können. Als Hauptgeldgeber zur Aushaltung der Beamten des gelben Bundes kommen vor allem die Inserenten, das heißt die Fabrikanten und Großkapitalisten, in Frage. Natürlich wird von den gleichen Personen, deren Gehalt von den vereinnahmten Inseratengeldern der Großkapitalisten gedeckt wird, im redaktionellen Teil gelogen, der Bäcker- und Konditorverband versuche mit allen Mitteln, das Kleingewerbe zu ruinieren, und gehe systematisch darauf aus, Großbetriebe zu züchten; der „rote“ Verband wolle verhindern, daß die Gehilfen „selbständig“ werden können usw. Ob mit solchen dummschlaunen Manövern die Gehilfen noch lange am Narrenseil geführt werden können?

**Geld stinkt nicht.** Die sonderbaren Geschäftspraktiken der Gelben wurden von uns wiederholt niedriger gehängt; ganz besonders daran war uns gelegen, den Beweis zu führen, daß die „Meisterkreuze“ von den milden Gaben der Unternehmer abhängig sind und die Vereinigung nur durch die Arbeitgeberspenden ihr zweifelhaftes Dasein fristen kann. Der frühere Verleger der gelben Zeitung hat wiederholt durch seine versendeten Zirkulare und Zahlungsaufforderungen den Beweis erbracht, daß die Abonnenten des gelben Papiers nicht die Gesellen, sondern die Meister sind. Diese Tatsache besteht heute noch, wie aus nachfolgendem Schreiben an die Bäckermeister hervor geht:

Bund der Bäcker-Konditor-Gesellen Deutschlands

(Sitz Berlin).

Organ: „Deutscher Bäcker- und Konditor-Gehilfe“.  
Redaktion und Geschäftsstelle:  
Berlin NW. 21, Turmstraße 18.

Geehrter Herr!

Wir erlauben uns vor einiger Zeit, Ihnen die Rechnung über das von uns bisher bezogene eine Exemplar unserer Zeitung zuzusenden, erhielten dieselbe aber zurück mit dem Vermerk: „Annahme verweigert.“ Die Zurückweisung der Rechnung verwundert uns um so mehr, als Sie uns von unserm Vorbesitzer der Zeitung, Herrn Wilhelm Hartmann, als Abonnent angegeben wurden. Eine Abbestellung Ihrerseits ist bisher nicht erfolgt. Wir wissen sehr wohl, daß wir auf die tatkräftige Unterstützung der Meisterschaft durch Abonnements angewiesen sind. Aber auch wir dachten bisher, durch unser ganzes Verhalten der Meisterschaft gegenüber gezeigt zu haben, daß wir des Wohlwollens der Meisterschaft würdig sind.

Wir glauben daher, wohl keine Fehltritte zu tun, wenn wir Sie ersuchen, uns den Betrag der Ihnen überänderten Rota zuzusenden oder uns den Grund der Zurückweisung anzugeben.

Im voraus verbindlichst dankend, empfehlen wir uns

De. Bundesvorstand. G. Wichandski, Vorsitzender.

Das Eingeständnis: Wir wissen sehr wohl, daß wir auf die tatkräftige Unterstützung der Meisterschaft durch Abonnements angewiesen sind, beweist erneut, wie faul es im gelben Lager bestellt ist. Geradezu köstlich nimmt es sich aus, wenn geschrieben wird: Aber auch wir dachten bisher, durch unser ganzes Verhalten der Meisterschaft gegenüber gezeigt zu haben, daß wir des Wohlwollens der Meisterschaft würdig sind. Das stimmt. Die Gelben haben ihr Bestes getan, um sich das Wohlwollen der Meisterschaft zu erwerben. Möglich konnte das allerdings nur dadurch werden, daß die Interessen der Gesellen verraten und mit Füßen getreten wurden. Gelb sein und mit Geldmitteln von den Meistern ausgehalten zu werden, ist ein. Die Gehilfen wollen von den Gelben nichts mehr wissen, sie rücken weit ab von der Bastardorganisation.

## Literarisches.

**Sisyphusarbeit oder positive Erfolge,** Beiträge zur Vertiefung der Tätigkeit der deutschen Gewerkschaften. Die Schrift enthält im wesentlichen die unter dem gleichen Titel im „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ der Gewerkschaften Deutschlands im Jahre 1909 erschienene Artikelserie als Entgegnung auf die Ausführungen Kautskys über die amerikanische bzw. deutsche Gewerkschaftsbewegung aus Anlaß der Kritik über die Europareise Compers, des Vorsitzenden der Federation of Labor in Nordamerika. Buchhändlerpreis 50 M.

**Die Konjunktur.** Monatschrift für Wirtschaftskunde und Wirtschaftspolitik. Herausgegeben von Richard Calwer. Erster Jahrgang, Heft 4. Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft S. Simon, Berlin. Jährlich M. 6, das einzelne Heft M. 2.

**Die gesundheitlichen und hygienischen Verhältnisse der Metallgewerkschaften Großberlins.** Statistische Aufnahme der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Verlag von Adolf Cohen, Berlin NW 6.

**Das Leipziger Arbeiterssekretariat und die Leipziger Gewerkschaften im Jahre 1909.** Sechster Jahresbericht des Sekretariats. Verlag des Kartells.

**Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen.** Protokoll der Verhandlungen der ersten Konferenz der Eisenarbeiter Deutschlands am 18. und 19. Dezember 1909 zu Frankfurt a. M. Selbstverlag des Verbandes, Hamburg.

**Arbeiterssekretariat und Gewerkschaftskartell Erfurt.** Jahresbericht 1909. Verlag des Kartells.